

# Der Frühjahrsfeldzug 1645 in Süddeutschland (Schlacht bei Herbsthausen)

Von Siegfried Niklaus

## Einleitung:

### *Politik und Strategie am Beispiel Kurfürst Maximilians I. von Bayern*

Wer Strategie im 18. und 19. Jahrhundert sagte<sup>1</sup>, meinte damit landläufig die Wissenschaft vom Kriege. Im Prinzip sah dies wie folgt aus: Strategie entwirft den Plan und umfaßt und bestimmt den Verlauf kriegerischer Unternehmungen; mit ihr ist die Person des obersten militärischen Führers verbunden. Taktik ist dagegen Kriegskunst. Sie lehrt, wie Gefechte geführt werden, sie setzt strategische Entwürfe in die Tat um. Politik als Gesamtführung eines Gemeinwesens erscheint in diesem Zusammenhang nur insofern, als durch sie das Ziel der Strategie festgelegt wird. War dieses formuliert, wird der Strategie der Auftrag erteilt, und die Politik nimmt nur einen beobachtenden Posten ein. Ihr Eingreifen ist nur dann nötig, wenn das Ziel nicht erreicht wird oder bei positivem Ausgang das weitere Verhalten festzulegen ist. Das Verhältnis von Politik und Strategie ist klar definiert.

Es ist unschwer zu erkennen, daß in der heutigen volksnahen, „positivistischen“ und industriellen Zeit, verbunden mit dem nuklearen Rüstungspotential, Strategie ohne politische Vorgänge nicht möglich ist. Der Krieg ist total geworden.

Den führenden Politikern und Militärs des 17. Jhd. jegliche Kenntnis der Zusammenhänge von Politik und Kriegführung abzusprechen ist sicher falsch. Der Vorwurf, die Schlachten seien losgelöst von überwölbenden Vorgängen geschlagen worden, ist unhaltbar. Der Verlauf des 30jährigen Krieges hat gezeigt, daß die Vernichtung oder Zerstreuung des Heeres in einer Schlacht nicht in jedem Fall eine Änderung der Lage brachte oder das Ziel der Politik herbeiführte. Zudem wurden mit den für die Strategie bestimmenden Faktoren, Raum und Zeit, Konzeptionen geschaffen, die politische Aktivitäten einbezogen.

Der langdauernde Krieg erforderte in erhöhtem Maße Mittel oder Bündnisse – hier hatte die Politik ihr Wirkungsfeld. Betrachtet man darüber hinaus die Einbeziehung des Gesamtvolkes in die Auseinandersetzung, dann bleibt die Feststellung nicht aus, daß eine Situation geschaffen wurde, in der sich die Verantwortlichen im Zugzwang befanden. Das Problem des Verhältnisses von Politik und Strategie hatte an Schärfe gewonnen; das jedem Bereich eigene Gebiet wurde scharf abgegrenzt, ohne dabei vom anderen jemals gänzlich getrennt zu sein.

Am augenfälligsten ist dieser Zustand im Verhalten Maximilians I. von Bayern. Bayern gehörte zwar zum Deutschen Reich, stand aber im Spannungsverhältnis zu Österreich. Der Grund lag in der Schaffung des Donaustaates auf Kosten Bayerns. Dazu trat Bayern für die fürstliche Libertät ein, und Österreich

bemühte sich, das Kaisertum zu stärken. Die Folge war eine Annäherung Bayerns an Frankreich in dem Augenblick, als der Gegensatz Habsburg - Frankreich das beherrschende Thema der europäischen Politik wurde<sup>2</sup>. In dieser Situation beginnt der 30jährige Krieg.

Der Kaiser war von Anfang an auf bayerische Hilfe angewiesen - Maximilian I. war Führer der katholischen Liga - und Maximilian I. wiederum lag daran, eine Zunahme der protestantischen Macht zu verhindern; hinzu kam die Hoffnung auf die pfälzische Kurwürde. Als diese nicht sofort in Erfüllung ging, betrat Maximilian I. einen Weg, der für die gesamte bayerische Politik der Zukunft richtungweisend war:

1. Die Antipathie gegenüber Spanien, das die Erlangung der Kurwürde zu hintertreiben suchte.

2. Sympathie für Frankreich, das die Erlangung förderte.

Zwar wurde die gefühlsmäßige Komponente zugunsten reiner Zweckmäßigkeit zurückgedrängt, aber die Richtpunkte waren gesetzt. Leitlinie seiner Politik war: Nicht Bruch mit Spanien, aber Distanz, weil man sich von Madrid nichts erhoffen konnte, sondern zu befürchten hatte, daß man für spanische Interessen benützt würde; gleichzeitig Nichteingliederung in ein antihabsburgisches System Frankreichs, aber eine gewisse Annäherung an Frankreich, insofern die den bayrischen Interessen nützlich war und insoweit dies der konfessionspolitischen Anschauungen und reichsrechtlichen Verpflichtungen Maximilians I. nicht widersprach<sup>3</sup>.

Die Politik Maximilians I., sein Lavieren zwischen den Mächten und seine Erfolge sowie Niederlagen während des 1. Teils des 30jährigen Krieges sollen hier unberücksichtigt bleiben. Wichtig für unsere Betrachtungen wird die Kriegswende 1638/39. Mit dem Vertrag von Wismar am 6. März 1638 war zwischen Frankreich und Schweden vereinbart worden, nur gemeinsam Frieden zu schließen und aus zwei Brückenköpfen - Schweden aus Pommern durch Brandenburg und Sachsen, Frankreich durch Süddeutschland - in die habsburgischen Stammlande einzubrechen. Mit dem Erkennen dieser Situation war Maximilian I. gezwungen, alle Register politischen und strategischen Könnens zu ziehen.

Schon am 3. März 1638 hatte sich nach der Niederlage des kaiserlich-bayerischen Heeres durch Bernhard von Weimar bei Rheinfelden die Gefahr eines Einfalles in Bayern durch Schwaben gezeigt. Noch bedrohlicher wurde der Zustand, als auch Breisach am 17. Dezember 1638 verloren ging. Damit war sowohl die Unterpfalz als auch Bayern selbst bedroht. Die Versuche, den Kaiser zu verstärkten Maßnahmen zu veranlassen und Bernhard von Weimar, dessen Zerwürfnis mit Richelieu bekannt war, auf bayerische Seite zu ziehen, mißlangen. Ein Wendepunkt trat ein, als auf dem Höhepunkt der Krise, während des Vormarschs der Schweden, Bernhard von Weimar starb. Sofort erkannte Maximilian I. die Gunst der Stunde und versuchte, Bernhards Heer, den Kern der französischen Rheinararmee, für sich zu gewinnen. Mercy als Beauftragter verhandelte mit den Obristen. Zweck dieser Aktion war, das strategische Macht-

mittel des Gegners zu eliminieren und sein eigenes zu verstärken. Außerdem würde damit wieder jener Sicherheitsgürtel geschaffen, der zwischen dem bedrohten Bayern und Frankreich als „strategische Kriegsarena“ läge. Die Ausfallpforten Frankreichs über den Rhein, wegen des Vorhandenseins von Brücken, Garnisonen und Festungen als Rückzugsreduit unerläßlich, wären ebenfalls damit wieder kontrollierbar gewesen.

Doch die Agenten Frankreichs waren schneller, und am Scheitern seines Vorhabens erkannte Maximilian I., daß Frankreich und Schweden wohl das Übergewicht erringen würden. Dies sollte nicht ohne Konsequenz für seine Frankreichspolitik bleiben<sup>4</sup>. Trotz aller grundsätzlichen Bereitschaft, sich nicht vom Kaiser zu trennen, war er entschlossen, das Schicksal seines Hauses noch fester in eigene Hand zu nehmen und nach Möglichkeit durch geschickte politische Züge und Hartnäckigkeit, ähnlich jener, die zum Gewinn der Kurwürde und der Oberpfalz beigetragen hatte, und durch eine flexible Strategie das bayerische Land zu schützen.

Neben seinen Bemühungen, einen allgemeinen Frieden zu ermöglichen und die steckengebliebenen Vorverhandlungen dafür wieder in Gang zu bringen, vertrat er auch den Standpunkt Frankreichs, als dieses 1639 in dem besetzten Burgund mit den Schweizern in Verhandlungen trat. Freilich waren die Beweggründe Maximilians I. andere als die Frankreichs, jedoch das Ziel war das gleiche.

Unter dem Gesichtspunkt, daß durch die Verbindung der Kaiserkrone mit Spanien der Konflikt Kaisertum-Frankreich der wichtigste Faktor sei, lud Maximilian I. am 30. Juni 1639 die Kurfürsten von Mainz, Köln und Sachsen nach Nürnberg zu Verhandlungen. Vorher noch war die größere Aktion der Annäherung an Frankreich<sup>5</sup> in Angriff genommen worden. Eine Geheimkonferenz in Einsiedeln in der Schweiz wurde anberaumt.

Leider verlief diese von Maximilian I. mit großer Hoffnung bedachte Konferenz die nicht geheim gehalten werden konnte ohne Ergebnis. Die Enttäuschung war groß.

Neben diesen politischen Aktivitäten erfuhr das Heer seine besondere Sorge. Nach den negativen Erfahrungen mit den Kaiserlichen versuchte er auf diesem Gebiet autark zu werden. Die Mittel sollten durch die vom Papst genehmigte Erhebung von Kirchensondersteuern aufgebracht werden. Die Führung des Heeres wollte er General Hatzfeld anvertrauen, der im kaiserlichen Dienste stand und den Ruf als brauchbarer Feldherr hatte.

Da diese Berufung nicht in die Tat umgesetzt werden konnte, übernahm Wahl das bayerische Oberkommando. Während des Regensburger Reichstages 1640 stießen die vereinten Franzosen unter Guébriant und die Schweden unter Banér durch Thüringen mitten im Winter nach der Oberpfalz vor. Durch frontales Entgegenstellen bayerischer und kaiserlicher Truppen wurde dieser Vormarsch aufgehalten. Mehr jedoch bewirkte die vorsorglich geleistete militärische Hilfe, die Maximilian I. unter Rauschenberg nach Norddeutschland abgegeben hatte. Die Bindung feindlicher Kräfte durch diese erreichte, daß der Stoß der Schweden

zu schwach war, und führte schließlich zum Rückzug des Gegners. Das strategische Konzept, zwei Gegner auf zwei Kriegsschauplätzen, deren militärische Mittel allerdings beschränkt waren, an einer Schwerpunktbildung zu verhindern, war gelungen.

Eine kritische Situation wurde durch den vernichtenden Sieg des Gegners über ein von bayerischen Truppen verstärktes kaiserliches Heer bei Krefeld am 17. Januar 1642 herauf beschworen. Starke Verluste und die Eroberung eines Großteils des Kurfürstentums Köln veranlaßten Maximilian I., den verbleibenden Rest seiner Truppen mit Masse in das linksrheinische Gebiet zu verlegen. Hier trat auch wieder der bis dahin gefangen gehaltene Jan van Werth zum bayerischen Heer.

Zur Beobachtung stand 1642 in Süddeutschland, in Schwaben, nur ein kleiner Teil der bayerischen Armee – 3495 Mann stark – unter Mercy. Er operierte geschickt durch Schwerpunktbildung und Einsatz eines „Fliegenden Corps“ unter Spork, das den Gegner beunruhigte. Das war auf Wunsch des Kurfürsten geschehen. Die Bewegungen dieses Streicorps erreichten es, daß der Gegner den Angriffspunkt nicht eindeutig festlegen konnte und damit Zeit gewonnen wurde, zum anderen erlitt er erhebliche Verluste<sup>6</sup>.

Bisher hatten Bemühungen um Frieden keine Erfolge gezeitigt, und die Waagschale des künftigen Erfolges senkte sich nach Beurteilung der Lage durch Maximilian I., besonders nach dem zweiten Breitenfelder Treffen am 2. 11. 1642, das für die Kaiserlichen mit großen Verlusten abließ, immer mehr zu Gunsten des Feindes. Als Folge und doch als außergewöhnlich kann der Gedanke des bayerischen Kurfürsten betrachtet werden, als er darauf 1642 ein Gutachten ausarbeiten ließ, das die Möglichkeit eines Separatfriedens mit Frankreich erörtern sollte. Obwohl nicht in die Tat umgesetzt, bleibt es ein bemerkenswertes Unterfangen; der Kurfürst wollte auch eine Gesandtschaft nach Paris schicken. Beide Aktionen zusammen wirken sich bis in das Jahr 1645 aus, der französische Feldherr Turenne glaubt noch vor dem Herbsthausener Treffen, daß Maximilian I. nur unter schwerwiegenden Gründen den Befehl zum Schlagen geben würde<sup>7</sup>.

Aber der bayerische Kurfürst entwickelte neben diesen politisch weittragenden Schritten die notwendig ergänzenden militärischen Aktivitäten. Es ging ihm besonders darum, den Gegner, der durch die schwedischen Erfolge angestachelt, über den Rhein zu kommen drohte, dort aufzuhalten. Die der Masse der bayerischen Regimenter zugewiesenen Quartiere lagen in Schwaben, Franken und Württemberg. Zur Erhaltung der Armee waren diese Länder nötig, doch ebenso ergab sich für den Gegner der Zwang, sich ihrer zu bemächtigen, da das übliche System der Kontributionen und der Verpflegung aus dem Lande, keinen zentralen Nachschub vorsah. Konnte der Gegner rechtsrheinischen Gebieten ferngehalten werden, ergab sich die Situation, daß das französische Heer in Winterquartiere im Elsaß und Lothringen gehen mußte, und auf Grund der Schwerfälligkeit, die diese Art von Truppenbereitstellung mit sich brachte, Zeit gewon-

nen wurde. Konnte man darüber hinaus diese Absicht mit einem militärischen Erfolg, das heißt einem siegreichen Treffen herbeiführen, wirkte sich dies auf die Ausgangsposition in politischen Gesprächen aus. Ein Regelkreis Politik – Strategie wird hier sichtbar.

Das Jahr 1643 gehört zu den militärisch erfolgreichsten für das bayerische Heer<sup>8</sup>. Wieder war es die Strategie der Alliierten, von zwei Seiten in Deutschland einzufallen. Guébriants drei Versuche, vom Oberrhein her angreifend, sich mit den Schweden zu vereinen, mißlangen; dabei wurde kein einziges Mal der Erfolg auf bayerischer Seite durch eine reguläre Schlacht erzielt. Mercy wandte blitzschnelle, bis ins kleinste vorbereitete Schläge an, die den Gegner weich machten. In diesem Zeitraum wird der Überfall zum Großunternehmen gemacht, was bei Tuttlingen im vollen Umfange gelang. Unter dem positiven Ergebnis, das dieser Feldzug brachte, wuchs auch Maximilians I. Bemühen, auf der Basis des „status quo“ mit Frankreich zu verhandeln. Gegenüber Kardinal Bichi<sup>9</sup> erklärte er, der Sieg bei Tuttlingen sei nichts weiter als Notwehr gewesen. Dieser weiterbestehende Annäherungsversuch hinderte Maximilian I. nicht daran, den günstigen Augenblick zu weiteren militärischen Aktionen zu nützen und während einer Konferenz im Februar 1644 in Passau die Vertreibung der ausländischen Heere aus Deutschland zu propagieren. Nicht das Ziel, das das Thema der Konferenz war, war für den Bayern ausschlaggebend, denn er war insgeheim von der Unausführbarkeit überzeugt; für ihn ging es wieder darum, mit Hilfe des militärischen Instrumentes die Ausgangssituation für politische Gespräche zu verbessern. Nicht vergessen darf dabei werden, daß seine Hoffnung auf einen Universalfrieden ohne Optimismus war, und seine Gedanken von Möglichkeiten bilateraler Verhandlungen erfüllt waren. Auf verschiedenen Wegen versuchte er diese zu realisieren.

Schließlich erreichte er, daß sein Beichtvater Vervaux<sup>10</sup> zu Mazarin, Richelieus Nachfolger, reisen konnte. Gleichzeitig setzte sich das bayerische Heer unter Mercy in Bewegung mit der Absicht, die Franzosen weiter zurückzudrängen und sie von der Erfolglosigkeit, zumindest von den Schwierigkeiten militärischer Aktionen gegenüber dem Reich zu überzeugen. Nach anfänglichen Erfolgen kulminierte dieser Feldzug bei Freiburg in einer dreitägigen Schlacht, vom 3.–5. August 1644, in einem Patt beider Gegner; Erschöpfung und Verluste der Franzosen hinderten sie vorerst daran, weiter vorzustoßen, Mercy erhielt vom aufgeschreckten Maximilian I. den Befehl, zurück zu gehen und „... alle Operationen zu unterlassen, da von seiner Armada die Salvierung des Reiches abhängt.“<sup>11</sup> Aber schon wurden die Auswirkungen des schwedisch-kaiserlichen Krieges wirksam: die alte Situation der Bedrohung aus Norddeutschland und des Einfalls in Österreich war wieder gegeben.

Der Lieblingsgedanke der Schweden und Franzosen, der Umfassungsangriff, kam wieder zur Anwendung. Maximilian I. beurteilte die Lage, indem er strategische und politische Möglichkeiten kombinierte:

Dem Gegner standen beide bekannten Wege offen, sie konnten wechselweise

bindend oder offensiv tätig werden. Dabei lag der Gedanke nahe, daß Schweden, der militärisch bedeutungsvollere Feind, auf jeden Fall den Angriff suchen würde, da das kürzlich dezimierte kaiserliche Heer wenig Widerstand zu leisten in der Lage wäre. Die Trennung Bayerns von Böhmen durch den Böhmerwald und die Donau stellten ein starkes, leicht zu verteidigendes Hindernis dar und stärkte die Lage Bayerns. Außerdem dehnte sich hinter der Grenze der ärmere Teil Böhmens aus, so daß der Feind durch die Schwierigkeit einer Truppenkonzentration vor der Grenze vom eigenen Land ferngehalten wurde.

Dagegen konnte Frankreich aus vorbereiteten Schlüsselpositionen, durch keine Gelände Hindernisse eingengt, durch Schwaben vorrücken. Dabei würden die Landstriche besetzt, die zur Erhaltung des eigenen Heeres notwendig wären. Damit stand der westliche Gegner im Brennpunkt des Interesses, d.h. militärisch gesehen war die Schwerpunktbildung hier vorzusehen.

Aber Maximilian I. mußte auch die von ihm geschaffene politische Situation ins Kalkül mit einbeziehen. Einmal war das die vertragliche Vereinbarung vom Februar 1644 über die militärische Hilfeleistung gegenüber dem Kaiser. Auf der anderen Seite erhoffte er von der Gesandtschaft Vervaux' einiges, er wollte eventuellen positiven Ergebnissen auch dadurch entgegenkommen, daß die militärische Tätigkeit gegenüber Frankreich nicht allzu aktiv aussah.

Maximilian I. entschloß sich, den Kaiser gegen die Schweden mit einem Hilfs-corps zu unterstützen<sup>12</sup> und dadurch einen eventuellen Sieg der Schweden doch zu verhindern oder wenigstens ihr Vordringen zu verlangsamen. Gegenüber Frankreich beließ er die Masse des bayerischen Heeres<sup>13</sup> mit dem Auftrag, Bayern und die im Oktober zugewiesenen Quartiere in Schwaben zu schützen<sup>14</sup>.

Mit dieser Formulierung des Auftrages gab Maximilian I. sowohl sich als auch seinen Feldherrn freien Spielraum und die Möglichkeit, sich den Situationen flexibel anzupassen. Hieraus ergibt sich die Stellung des militärischen Befehlshabers. Der Kurfürst konnte als Landesherr nicht tatsächlich beim Heer anwesend sein und dort führen.

Um jedoch seine Ideen und Pläne mit dem Heer durchführen zu können, war ein Befehlshaber nötig, der in seinem Sinne handelte und bei den schlechten Kommunikationen auch Entschlüsse faßte, die in den abgesteckten großen Rahmen paßten. Diese Bemühung um begabte Feldherren, die über strategische Fähigkeiten und auch über persönliche Tapferkeit verfügten, war ein ausschlaggebender Faktor, der über Sieg und Niederlage entschied.

Aber man verließ sich nicht nur auf die Person des Feldherrn. Zusätzliche Sicherungen bot die Institution der Kriegskommissare, die ständig beim Heer anwesend waren, und die zeitweilige Beratung durch Abgesandte, die mit den neuesten Gedanken und Weisungen Maximilian I. versehen waren.

## 1. Vorbereitungen und erster Schlagabtausch

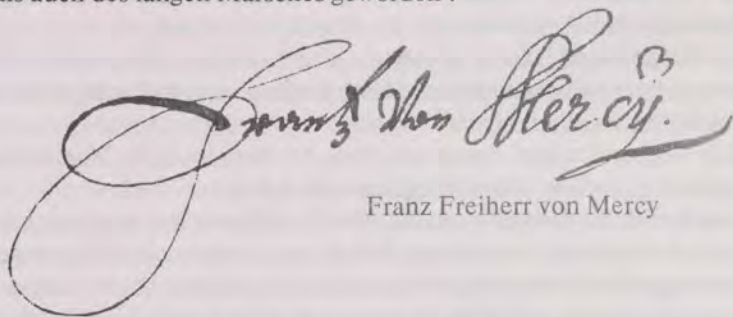
Nach dem Treffen bei Freiburg, das durch das InfReg. Enscherung und 50 Reiter des KavReg. Caselki besetzt blieb, zog sich Mercy abwartend und den Feind beobachtend nach Norden.

Er bemühte sich, wie er Maximilian I. am 9. August 44 aus Adelhausen bei Freiburg schrieb, vor dem Feind Pforzheim zu erreichen, oder falls dies nicht möglich war, am Neckar in Stellung zu gehen, um „... auch das Land so gut immer möglich und solange ich kann (zu) bedecken ...“<sup>1</sup>. Da der Feind bis auf die Eroberung Philippsburgs auf linker Rheinseite blieb, konnte die bayerische Armee, nach dem noch die wichtigen Plätze Mannheim und Weinheim nahe am Rhein besetzt werden konnten, sich in die Winterquartiere in Schwaben begeben. Auf die dringende Bitte Mercys kam noch die Stadt Heidelberg dazu<sup>2</sup>.

Die Blockade des Hohentwiel war aufgegeben worden, um Truppen freizubekommen. Zur Verbindung nach Freiburg und um die Südwestflanke zu schützen, verblieben kleine Kontingente des Fuggerschen Regiments in Ravensburg, Biberach und Überlingen<sup>3</sup>.

In Hall war bis Mai 1645 das Hauptquartier vorgesehen, das mit dem Armeestab und einer Sicherungskompanie von 150 Musketieren dort einzog<sup>4</sup>. Die Truppe selbst lag beiderseits des Neckars mit Schwerpunkt gegenüber der Pfalz.

Gleich im ersten Bericht über die Schlacht bei Freiburg bemühte sich der Feldherr, seine Armee wieder zu verstärken und zu organisieren. Sein Hauptbemühen galt der Kavallerie, die im letzten Treffen durch den Verlust vieler Pferde an Schlagkraft und Beweglichkeit eingebüßt hatte. Dazu hatte das schlechte Futter sich auf den Gesundheitszustand der Pferde ausgewirkt. Jede Berichterstattung an Maximilian I. benützt Mercy nun, um auf diesen Mangel hinzuweisen. Ebenso sind die Bespannungen der Artillerie und das Zubehör mit Masse ein Opfer sowohl des Gefechts als auch des langen Marsches geworden<sup>5</sup>.

A handwritten signature in black ink, reading 'Franz Freiherr von Mercy'. The signature is highly stylized and cursive, with a large initial 'F' and a heart-shaped flourish at the end.

Franz Freiherr von Mercy

Das Artillerie-Material bestand am 15. August noch aus drei Feldschlangen und vier Falkonen, während drei halbe Kartaunen, eine Feldschlange, zwei Falkonen, zwei Falkonetten sowie ein Mörser zur Instandsetzung über Tübingen und Ulm nach Ingolstadt gesandt wurden<sup>6</sup>. Mercy bat um sechs komplette bespannte Falkonen, um seine Feuerkraft zu verstärken. Seine klare Forderung gerade nach diesem Geschütztyp, der bei einem Kaliber von 7–12 cm zwar noch

erhebliches Gewicht hatte, aber das Maximum des Verhältnisses zwischen Beweglichkeit und Feuerkraft darstellte, zeigte seine Bemühungen, die Armee mobil zu machen. Ebenso wird die Ergänzung von Munition, insbesondere Musketenkugeln und Schanzzeug, beantragt. Am 16. August erging die dringende Bitte um Lieferung sowohl von Kleidern und Schuhen für die Soldaten als auch um Ergänzung der Offizierausrüstung.

Maximilian I. unterstützte die Bemühungen seines Feldherrn, die materielle Einsatzbereitschaft wieder herzustellen, da er glaubte, von der bayerischen Armee hänge das Heil des Reiches ab. Am 20. August wurde Mercy mitgeteilt, daß am 30. September 1000 Kavallerie – und 100 Artilleriepferde eintreffen würden, außerdem würden alle anderen Forderungen erfüllt und zusätzlich 20 Büchsenmeister der Armee zugeführt.

Für die Schlagkraft einer Armee ist immer die Gliederung und Besetzung in den Kommandostellen von ausschlaggebender Bedeutung. So schlug Mercy vor, die Dragonerkompanien, die bei den Reiterregimentern standen und „... dergestalt wenig mit Nutzen gebraucht werden und die Obriste denen nit recht anstehen“, in ein Dragonerregiment umzugliedern. Als Kommandeur wurde der derzeitige Oberstleutnant Nußbaum vorgeschlagen. Die verwaisten Regimenter Mercy und Mühr sollten nach Meinung des Kommandierenden Oberstleutnant Fleckenstein und Kopp mit gleichzeitiger Bestallung zum Oberst erhalten<sup>7</sup>.

Eine seiner großen Sorgen war die geringe Anzahl von höheren Offizieren bei der Armee. Mit der Information, daß bei den Franzosen 14 Offiziere im Generalsrang, bei den Bayern nur vier, vorhanden waren, verbandt er den Vorschlag, den Belgier Gil de Hasi, der zur Zeit in Venedig von seinen Kriegspflichten entbunden worden war, mit Patenten zur Werbung von 3 bis 4000 Mann zu Fuß und 1000 Reitern auszustatten und ihm außerdem die zu besetzende Feldmarschall-Leutnantstelle der Armee anzubieten.

Im übrigen hatte Mercy schon am 15. August berichtet, daß der Rumormeister versprengte und desertierte Soldaten einfange und daß außerdem die Werbungen auf vollen Touren laufen<sup>8</sup>.

Alle Vorbereitungen zogen sich trotz der Bemühungen Maximilians I., unbürokratisch zu helfen, schwerfällig und zäh dahin.

Aus der selten freigebigen Hilfe der Kurfürsten war der Versuch zu erkennen, seinem Feldherrn den fälligen Befehl zur Abgabe eines Kontingents zur Hilfeleistung nach Böhmen nicht zu schwer zu machen. Am 9. Dezember 44 wurde diese Hilfsarmee auf 4000 Mann, davon 2000 Reiter, festgelegt<sup>9</sup>, am 1. 1. 45 auf 5000, um 1000 Reiter, erhöht<sup>10</sup>. Zum Führer der Infanterie ernannte man Rauschenberg, der Kavallerie Jan van Werth<sup>11</sup>.

Am 2. Januar 45 befahl Mercy folgende Abstellung:<sup>12</sup>

Infanterie:	Mann:
Regiment Mercy	251
Regiment Rauschenberg	223



Regiment Holtz	308
Regiment Winterscheidt	232
Regiment Fugger	231
Regiment Gold	321
Reiterei:	
Regiment Gailing	400
Regiment Kolb	200
Regiment La Pierre	400
Regiment Caselki	100
Regiment Fleckenstein	400

Dazu traten noch 800 Reiter des Reg. Spork und dessen 400 Dragoner, sowie zwei einschichtige Reiterkompanien, vermutlich die des bayerischen Gouverneurs in der Oberpfalz, Truckmüller<sup>13</sup>.

Insgesamt machte die Infanterie rund 1660, die Reiter ca. 2500 Mann aus<sup>14</sup>. Mercy hatte den Befehl seines Kurfürsten nicht vollständig ausgeführt, beiden war die Unmöglichkeit der Durchführung - sollte Bayern aus Westen einigermaßen gedeckt bleiben - klar.

So stellte Maximilian I. am 23. Februar, schon recht spät, nochmals, nur um den Schein zu wahren, die Frage, warum dem böhmischen Hilfskorps statt 3000 nur 2494 Reiter mitgegeben worden seien<sup>15</sup>. Mercy übergang die Frage, und der Kurfürst berührte diesen Punkt nicht mehr.

Condé war mit der französischen Armee ebenso geschwächt und zu keinen großen Aktionen in der Lage, parallel nach Norden gezogen, um sich der Pfalz zu bemächtigen. Nach Berichten eines Leutnants vom Regiment Horst, der drei Wochen in franz. Gefangenschaft war, hatte Condé 6000 Mann an Verwundeten und Toten eingebüßt.

Ende des Jahres stand die franz. Armee nur mit einem Bein auf der rechten Rheinseite, Philippsburg war nach kurzer Belagerung in ihre Hände gefallen. Durch List und Wagemut konnte auch noch Mainz als wichtiger Schlüsselpunkt genommen werden. Grund für diese relativ geringen Erfolge waren ohne Zweifel zwei Tatsachen:

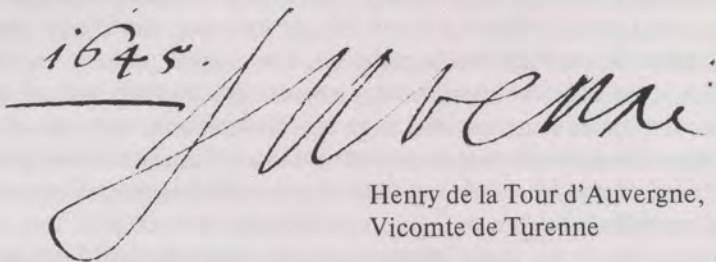
Zum einen waren die Verluste nicht nur zahlenmäßig sehr hoch gewesen, sondern hatten auch den Kern des Fußvolkes, die Infanterie Regimentern Bernhards v. Weimar, fast ausgelöscht. Allein von den Regimentern Hatzstein, dessen Kommandeur selbst fiel, Schönböck und Schmidtberg blieben nur 50 Soldaten übrig. Die übrigen Truppenteile hatten Verluste an Mannschaften und Führern aufzuweisen, die sich sofort auswirkten. Trotzdem sind die beiden Städte, die nur von kleiner bayerischen Komtingenten verteidigt wurden und von Mercy vorerst keinen Entsatz erhoffen konnten, erobert worden. Der zweite Faktor liegt in der Rückkehr der Armee Condé nach Frankreich, wo sie in den innenpolitischen Auseinandersetzungen einen entscheidenden Machtfaktor darstellte<sup>16</sup>.

Der Hilferuf Turennes, der den Oberbefehl erhielt, verhallte in Paris ungehört; man argumentierte, die Armee Condés werde auch noch an anderen Stellen gebraucht, Turenne habe sich selbst zu helfen. Dieser begnügte sich daher, das Eroberte zu halten, legte sich aber in Abwägung seiner Vorteile in Speyer, wo er vorerst selbst verblieb, zwischen Mercy, dessen Spitzen in Mannheim lagen, und den Herzog von Lothringen, der sich an der Mosel befand.

Der Großteil des französischen Reiterei wurde nach Lothringen, die Fußtruppen, die nicht in den besetzten Städten benötigt wurden, nach dem Elsaß in Winterquartiere versandt<sup>17</sup>.

Hier sollte die Armee wieder neu organisiert und aufgefrischt werden, denn ohne Zweifel kannte Turenne die große politische Linie und die eingeschlagene Strategie der französisch-schwedischen Koalition. Für das Frühjahr 1645 war ein neuerlicher kombinierter Angriff vorgesehen. Um die Jahreswende stehen sich beide Armeen in folgender Situation gegenüber:

Mercys Armee erholte sich sowohl materiell und personell. Nach dem Willen des Kommandierenden sollte sie zu einem mobilen, schnellbeweglichen, zur Schwerpunktbildung befähigten Instrument ausgebaut werden. Die Abgabe einer großen Anzahl Soldaten nach Böhmen verminderte die Schlagkraft, wurde von Mercy aber dadurch aufgefangen, daß er nicht geschlossene Regimentsverbände

1645.  


Henry de la Tour d'Auvergne,  
Vicomte de Turenne

abgab, sondern sie teilte. Dadurch konnten bei der Hauptarmee um einen festen, bewährten Kern neue Verbände aufgebaut werden. Im Vertrauen auf die Hilfe seines Kurfürsten sah Mercy, der die politische Lage wohl keineswegs zu positiv einschätzte, den kommenden Dingen einigermaßen gelassen entgegen. Sein Vorteil lag auch noch im Besitz der inneren Linie und ausreichenden finanziellen Mitteln, die schon von langer Hand durch Kontributionen erhöht worden waren. Wenn Landesherrn wie der Deutsche Orden in Mergentheim nicht schon vorsorglich an diese drückende Aufgabe herangegangen waren<sup>18</sup>, so wurden sie durch kaiserliche Dekrete dazu gemahnt<sup>19</sup>.

Turenne befand sich in einer weit weniger glücklichen Lage. Sein Rückhalt bei der Regierung war schwach, seine Truppen lagen wegen des Futter- und Proviantmangels weit verstreut. Außerdem fehlte ihm ein wichtiges schlagkräftiges Instrument, das in kurzer Zeit nicht zu ersetzen war; - erfahrene Infanterie. Aber auch er bereitete sich, so gut es ging, auf das kommende Ereignis vor.

Eine seiner charakteristischen Eigenschaften war sein Drang, in Aktion zu bleiben, Initiative zu ergreifen<sup>20</sup>. So ist es erklärlich, daß er schon um den 10. Januar 45 den ersten Vorstoß in rechtsrheinisches Gebiet unternimmt und mit ca. 600 Reitern und 1500 Infanteristen von Rüsselsheim aus Darmstadt bedrohte. Obwohl kein Erfolg verbucht wurde<sup>21</sup>, war seine Absicht klar zu erkennen: Turenne war die Hilfeleistung nach Böhmen nicht entgangen, seine Bedrohung von Westen konnte eventuelle Zweifel an der Zweckmäßigkeit dieser Maßnahme beim Kurfürsten erwecken und Auswirkungen auf dem böhmischen Kriegsschauplatz bringen. Dazu kam, daß es darum ging, die Reaktion der bayerischen Armee zu testen und den eigenen Schwerpunkt und die Schwäche seiner Truppen zu verschleiern<sup>22</sup>.

Tatsächlich reagierte Mercy, vor allem aber auch die geistliche Obrigkeit von Mainz und Würzburg. Sie erlaubten Mercy, die kurmainzischen und würzburgischen Städte und Dörfer unter der Voraussetzung zu belegen, daß Ordnung gehalten würde<sup>23</sup>. Damit konnte Mercy ein Konzept des „Schlagens aus der Hinterhand“ entwickeln und durchführen. Am Feind standen am Rhein, im Norden von Umstadt bis Kilsheim und im Süden an den Schwarzwaldpässen, Sicherungs- und Aufklärungskräfte bzw. Verschleierungen in Kompaniestärke<sup>24</sup>. Die Armee stand in 2 Verfügungsräumen, einmal mit der Masse um Heilbronn und am Neckar und in einer kleineren Gruppe mit ca. 1000 Infanteristen und 1000 Reitern in Mergentheim und Umgebung<sup>25</sup>. Die Zuteilung von Artillerie an letztere versetzte diese kleine Streitmacht in die Lage, in begrenztem Umfang selbständig Aufgaben zu lösen oder einem Feindangriff verzögernd entgegenzutreten, bis die Masse der Armee eingetroffen sei<sup>26</sup>. Im Bericht vom 11. Januar 45 an Maximilian I. erklärte der Feldherr mit wenigen Worten seine gedachte Kriegsführung:

Er nehme die Dislozierung der Armee so vor, daß schnell sowohl an den Rhein als auch in die Nähe Regensburgs marschiert werden könne. Der Vorteil dieser Maßnahme ist, daß es leichter sei, kleine mobile Truppenteile zu verschieben, als „... die ganze Armee herumzuwerfen“<sup>27</sup>. Der Hinweis auf den möglichen Einsatz in Richtung Regensburg gegen eventuellen Feind aus Böhmen läßt die Fähigkeit Mercys erkennen, die große strategische Lage zu beurteilen, außerdem wirft er kein schmeichelhaftes Licht auf die Wertschätzung des kaiserlichen Heeres bei dem bayerischen Heerführer. Aufklärung wird beweglich betrieben, auch die bayerischen Reiter mußten nahe an den Gegner heran. Dabei konnte es nicht ausbleiben, daß es zur Feindberührung kam, ja man suchte sie. Eine der erfolgreichsten Unternehmungen für die bayerische Armee war ein Aufklärungsvorstoß aus der nördlichen Sicherungslinie heraus bis Mainz. Hier gelang es dem durch Reiter des Caselkischen Regiments verstärkten Halbrigiment van Werth unter Martin von Modersbach, eine feindliche Kräftegruppe bei Oberursel zu überfallen, zu zerstreuen, 400 Mann zu töten und 2 Kanonen zu erobern<sup>28</sup>.

Mit der Eröffnung der Feindseligkeiten durch Turenne beginnt aber auch die

folgerichtige Abwicklung der französisch-schwedischen Strategie, der der Kaiser und Maximilian I. zur Zeit keine eigene durchdachte Idee entgegenzustellen hatten.

Frankreich war vertraglich gebunden, im Frühjahr aus Westen anzugreifen, militärisch war die günstige Situation die der Schwächung des bayerischen Heeres zum Augenblick der Abgaben. Turenne besaß jedoch noch kein Instrument, um diesen Plan durchführen zu können. Paris war nicht in der Lage die „Armée de l'Allemagne“ materiell und personell zum geeignetsten Augenblick bereit zu haben. Turenne hatte ohne Zweifel Verbindung zu den Schweden, und sein Angriff bei Rüsselsheim und später der „Raid“ Rosens durch das Kinzigtal sind Versuche, den schwedischen Forderungen entgegen zu kommen, sei es auch nur, um dem bayerischen Heer seine Gegenwart zu verdeutlichen und den Zweifrontenkrieg aufzuzeigen. Noch eine Aufgabe erfüllten diese Unternehmungen: Sie gaben Turenne nach außen hin den nötigen Schutz.

Um seine Armee zu verstärken, ließ er sich die Gelder für die Winterquartiere vom Gouverneur von Lothringen, de la Ferté, auf drei Monate im Voraus zur Werbung von neuen Truppen ausbezahlen. Dann eröffnete er den Generalangriff nach dem Sieg der Schweden bei Jankau. Damit wurde aber seine Sorge um Verpflegung und Unterhalt seiner Armee umso größer, denn er verfügte über keine nennenswerten Geldreserven. Der Ausweg lag in der „Ernährung aus dem Lande“ – das Verharren im Taubertal und der Verzicht, den Feind zu suchen, ist nun erklärlich. In welche unglückselige Lage ein Heer ohne genügenden Nachschub geraten kann, hatte das schwedische Beispiel von 1635/36 gezeigt. Daß man in Paris zu diesem Zeitpunkt noch nicht an eine Offensive dachte, wird aus dem Brief von Hugo Grotius an Oxenstierna am 1. April 45 ersichtlich, der darlegte, Turenne könne Lothringen nicht vor Mitte oder gar Ende April verlassen<sup>29</sup> – von dort war daher auch keine Hilfe zu erwarten. Turenne befand sich im Zugzwang. Er konnte den unglücklichen Ausgang in diesem Moment seiner militärischen Laufbahn noch nicht durch persönliche Fähigkeiten abwenden.

Sofort nach der Darmstädter-Aktion ließ er eine zweite folgen. Er befahl seinem bewährtesten Reiterführer, General Rosen, mit ca. 600 Mann Infanterie und 1200 Reitern durch das Kinzigtal nach Schwaben vorzubrechen, Unruhe zu stiften und als Geschwür im feindlichen Lande zu verbleiben, einige Posten zu behaupten und zu besetzen. Auch dieses Unternehmen ist im Ansatz und in der Zielsetzung dem nördlichen gleichzusetzen. Daß er damit nicht unrecht hatte, zeigte der Bericht des Komturs von Eyb aus Horneck an die Deutschordens-Regierung in Mergentheim am 8. Februar 45, in dem er die Frage stellte, ob die Franzosen, die den Rhein überquert hätten, nur Kontributionen eintreiben oder den Bayern eine „Diversio“ d.h. eine Nebenschlacht oder Umgehung liefern wollten, um Torstenson Luft zu schaffen<sup>30</sup>. Die Aufklärung Mercys war jedoch intakt und meldete um den 25. Januar 45 herum den Gegner mit 1500 Reitern im Anmarsch über den Rhein<sup>31</sup>. Kurz nachdem auch Oberst Fleckenstein am 6. Februar 45 aus Göggingen an Mercy gemeldet hatte, daß Rosen mit 500 Pferden aus der Kur-

pfalz über den Rhein gegangen sei<sup>32</sup>, meldete sein bayerischer Posten schon, daß sich je 400 Reiter den Städten Dornstetten und Herrenberg näherten<sup>33</sup>. Tatsächlich gelang es Rosen kühn, ohne größeren eigenen Schaden, außerdem auch noch Freudenstadt, Nagold, Wildberg, Calw, Liebenzell, Neuenbürg und Leonberg zu brandschatzen, während Weil der Stadt am 7. Februar 45 einer Beschießung standhalten konnte<sup>34</sup>. Die Ruhe, mit der diese Meldungen geschehen, zeigen, daß das bayerische Heer auf diese Störungen vorbereitet war.

Der Konzentration und dem langsamen Vormarsch der Bayern aus dem Raum Göppingen heraus mußte General Rosen weichen und sich wieder über den Rhein zurückziehen. Das besetzte Nagolder Schloß<sup>35</sup> wurde am 9. Februar 45 durch das neugeschaffene 300 Mann starke Dragoner-Regiment unter Oberst Nußbaum genommen<sup>36</sup>. Die bayerische Hauptarmee verblieb daraufhin im Raum Tübingen, Mössingen, Metzingen und Nürtingen mit den Regimentern Gayling, Alt Kolb, La Pierre, Jung Kolb sowie Teilen von Werth, Creutz und Walhausen<sup>37</sup>. Die Lücke zwischen der Odenwaldsicherung und der Hauptarmee wurde durch Sicherungen mit Stellungen in Neckarsulm durch das Regiment Royer<sup>38</sup>, in Neudenau, Mosbach und Gundelsheim durch Jung Kolb<sup>39</sup>, geschlossen. Schon im Befehl an Royer war der klare Kampfauftrag zur Verteidigung von Neckarsulm gegeben worden, kurze Zeit später ging Mercy im Zusammenhang damit in einen Brief an Maximilian I. auf seine Gedanken zum besseren Schutz des Landes ein<sup>40</sup>: Es sei besser, so meinte er, das zwar schon sehr belastete Land mit weiteren Truppen zu belegen und dadurch zu verteidigen, als dem Feind die Möglichkeit zu geben, dieses gänzlich zu zerstören und weiteren Schaden anzurichten. Bewegungen der eigenen Truppe, so habe die Erfahrung gezeigt – hier spielte er auf Rosens Zug an – seien zu langsam. Das kleinere Übel für das Land sei immer noch die eigene Truppe. Gleichzeitig sorgte er für straffe Disziplin und befahl zum Schutz der Einwohner, daß die Regimenter mit dem bezahlten Verpflegungsgeldern auszukommen hätten. Die Möglichkeit, schnell auf die Truppe einzuwirken, war durch das Abstellen von Meldereitern zum Gefechtsstand der Armee gegeben<sup>41</sup>.

In dieser Situation drängt sich die Frage auf, wieso Mercy bisher und auch noch am 5. Mai des Jahres solche Erfolge für sich verbuchen konnte, die geradezu verheerend für den Gegner waren. Eine Antwort erhält man zum Teil, wenn man bedenkt, daß die bayerische Armee inmitten einer Bevölkerung kämpfte, die, wenn schon nicht hoch erfreut, so jedoch nicht ausgesprochen negativ eingestellt war. Der wichtigste Aspekt jedoch ist in der hohen Qualität des bayerischen Heeres zu dieser Zeit zu suchen.

Um einen Kern altgedienter Soldaten, die sich Geschicklichkeit und Routine erworben hatten und in einer festen Kampfgemeinschaft lebten, konnten Neulinge leicht und ohne Probleme eingegliedert werden. Ihre Ausbildung erhielten diese, in der Regel aus ehemaligen Soldaten bestehenden „Tirones“, während des Sicherungsdienstes und den kleineren Aufklärungsaktionen. Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften war die Fürsorge bewußt, die der Landesherr

seinem Heer angeediehen ließ. Pünktliche Bezahlung und Avancement nach der Leistung ergaben den persönlichen Kitt; dazu kam noch straffe Handhabung der Disziplinargewalt sowie das glänzende Vorbild von Führern wie Mercy, Werth, Spork u.a. Dabei ist besonders die Synthese von Feldherrnfähigkeiten bei Mercy und die Tatkraft und der Mut bei Werth, Holtz und allen anderen Führern hervorzuheben (Grimmelshausen).

Mit diesem qualitativ hochstehendem Heer konnte Mercy eine Dislozierung, die anderen zum Verderben wurde, in jeder Phase vornehmen. Das Regiment Gayling hatte zum Meldetermin eine Stärke von 214 Pferden, Alt Kolb von 200, La Pierre 200, und Jung Kolb eine solche von 410<sup>42</sup>. Wenn man die Abstellungen zu den Sicherheitskordons dazurechnet, ist die Kampfstärke doch erschreckend gering. Deshalb ist es auch zu verstehen, daß in dieser Phase die Werbe- und Remontierungsaktionen, zumindest die Bemühung darum, einen Höhepunkt erreichten. Mercy legte Maximilian I. nahe, eine Offerte aus Brüssel von Oberst Goulan anzunehmen, der sich erboten hatte, 6000 Infanteristen aufzubringen. Nach seinen Berechnungen könnte das bayerische Heer nach den bisherigen Strapazen etwa 4000 bis 5000 Mann zu Fuß und zu Pferde aufbringen. Man könnte dieses Angebot gut gebrauchen<sup>43</sup>. Im Stationierungsgebiet selbst waren Werber unterwegs und meldeten am 10. Februar<sup>45</sup> den Zugang von 500 Infanteristen und 100 Arkebusieren in Schwaben<sup>44</sup>, während die Aufstellung von 5 Dragonerkompanien als Verstärkung für die Regimenter Nußbaum und Creuz auf erhebliche Schwierigkeiten stieß<sup>45</sup>. Der Kurfürst berichtete seinem Feldherrn am 10. Februar 45 über ein Werbungspatent von 120 Soldaten<sup>46</sup> – nichts kennzeichnet die Intensität der Beschäftigung mit dem Personalproblem besser als diese Information über Kompanien.

Die Schwierigkeit bei der Werbung der Dragoner, die in der Regel mit ihrem Pferd eingestellt wurden, lenkt den Blick auf eines der Hauptprobleme:

Die Beschaffung von ausreichendem Pferdmaterial. Ende Januar hatte Mercy mit dem Kommandanten von Basel Verbindung wegen der Lieferung von 4000 Pferden aufgenommen, die dann Nußbaum nach Freiburg und von dort zur Armee bringen sollte<sup>47</sup>. Auch das würzburgische Gebiet wurde zur Lieferung von 2000 Pferden ins Auge gefaßt<sup>48</sup>. Das Stammland Oberbayern trug zur Behebung dieses Mangels seinen Teil bei, indem 300 Kürassierpferde ausgehoben werden sollten<sup>49</sup>.

Daß nur ein geringer Teil dieser Pferde die Armee erreichte, bzw. zu spät dort eintraf, sollte später erheblichen Einfluß auf die Beurteilung der Lage durch den Kurfürsten und den Feldherrn haben.

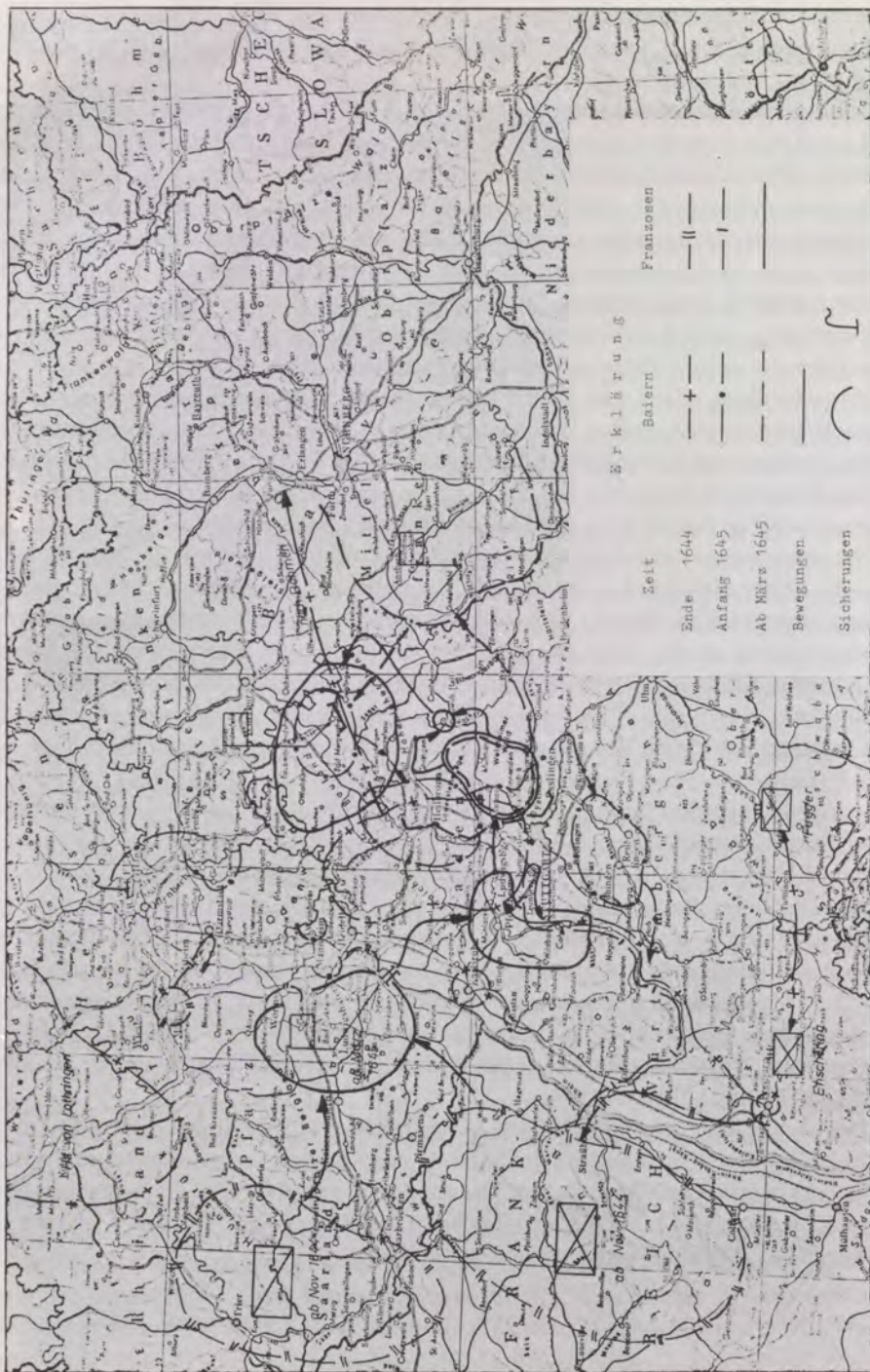
Die skeptische Haltung des Kurfürsten und seines Generals zur Leistungsfähigkeit der kaiserlichen Armee sollte sich bewahrheiten. Am 6. März 45 schlug Torstenson die kaiserlich-bayerische Armee unter Götz bei Jankau<sup>50</sup>. Damit war der französische Allianzpartner gezwungen, wollte er keinen Prestigeverlust hinnehmen und vor allem materiellen Gewinn erzielen, auch seinerseits anzugreifen. Der Kurfürst kannte die Verhältnisse in Böhmen zu gut, um nicht zu

wissen, daß der Vormarsch der zwar siegreichen aber auch stark angeschlagenen Schweden nicht so schnell erfolgen würde, als daß nicht noch Zeit zu entsprechenden Maßnahmen sei.

Diese bestanden in der Hauptsache darin, daß die nach München einberufenen Landstände Patente für weitere 10 Regimenter bewilligten<sup>51</sup> und die angelauten Stützungsmaßnahmen für die Westarmee weiterliefen. Weiter war nichts zu unternehmen, der Gegner hatte die Initiative. Mit einer wesentlichen Verstärkung der Hauptarmee durch das Hilfskorps aus Böhmen konnte augenblicklich nicht gerechnet werden, da die Verluste besonders bei der Infanterie erschreckend hoch waren<sup>52</sup>. Die Reiterei konnte sich bei Jankau zum großen Teil retten, nur das als Avantgarde eingesetzte Halbregiment Spork war gänzlich vernichtet, sein Führer gefangen genommen<sup>53</sup>. Den beiden Generalen von Rauschenberg sowie von Werth gelang es am 1. April 45 zum Hauptquartier zurückzukehren. Darüber, daß beide Offiziere bedeutende Truppenteile zurückbringen konnten, ist nichts bekannt. Lediglich am 27. März trafen 300 Angehörige des Regiments Mercy bei der Hauptarmee ein, von der Reiterei kann angenommen werden, daß sich ca. 1500 Mann nach und nach wieder einfanden.

Turenne war es tatsächlich gelungen eine Armee zu werben, die eine beachtliche Stärke aufwies. Bei der Reiterei konnte er auf die Weimarischen Regimenter zurückgreifen, obzwar er dabei von vornherein die geringen Pferdestärken einbeziehen mußte. Sicher sind folgende berittenen Regimenter aufgeklärt: Turenne, Alt Rosa, Neu Rosa, Trassy, Mazarin, Markgräfliches Regiment Baden-Durlach, Canovsky, Wittgenstein, Betz, Fleckenstein, Beaucourt, Russwurm, Öhm und Tubadel<sup>54</sup>. Nur manche Regimenter, wie das markgräfliche mit seinen 9 Eskadrons zu je 60 Pferden<sup>55</sup>, verfügten über die etatmäßige Stärke. Im Schnitt waren 400 bis 450 Pferde je Regiment verfügbar<sup>56</sup>, sodaß die berittenen Truppen nicht mehr als 5000 Mann ausmachten<sup>57</sup>. Alle Berittenen können mit Ausnahme des Neu Rosischen Regiments, das als Dragoner bezeichnet wurde, als Schlachtenkavallerie angesprochen werden. Bei der Infanterie war Turenne gezwungen, die große Lücke mit französischen Geworbenen aufzufüllen, die zur damaligen Zeit noch nicht den Ruf guter Soldaten hatten. Um einen Rest von ca. 600 deutschen Musketieren wurden neue Truppenteile aufgebaut, die insgesamt in den Regimentern Schönböck, Mazarin, Turenne, Schmidtberg, Truchseß, Dysonville, Guébrian, Ybschling, sowie einigen liefländisch-irischen Truppenteilen ca. 3000 bis 3500 Mann ausmachten<sup>58</sup>.

Der Artilleriepark verfügte über 15 Geschütze, die zum Teil schwer und unbeweglich waren<sup>59</sup>. Mit Beginn des März 45 zog Turenne diese Truppen im Raume Speyer zusammen, sodaß die Aufklärung Mercys am 24. März die Konzentration melden konnte<sup>60</sup>, nachdem am Tag zuvor der Bau einer Schiffsbrücke über den Rhein bei Altlusheim erkannt worden war<sup>61</sup>.





## 2. Die Eröffnung des Feldzuges (s. Karte).

Ab 26. März 1645 überschritt Turenne auf einer Schiffsbrücke bei Altlußheim und in der unmittelbaren Nähe Speyers sowie bei Philippsburg den Rhein<sup>1</sup> und hielt sich in südostwärtige Richtung, um im Raum Pforzheim vorerst abzuwarten. Sein Hauptquartier lag in der Stadt selbst, die Masse seiner Verbände in der Umgebung, während 4 Regimenter in Vaihingen nach Osten, zur Sicherung nach Süden Rosen mit 5 Regimentern in Calw in Stellung gingen. Dabei gelang es dem Franzosen den im Nagolder-Schloß liegenden Oberst Nußbaum zu überfallen und sein neugebildetes Dragonerregiment zu vernichten<sup>2</sup>.

Turenne hatte als Angreifer das wichtige Moment der Handlungsfreiheit für sich, litt jedoch unter erheblichen Materialschwierigkeiten.

Sein strategisches Konzept sah recht einfach aus: Ausschlaggebend war für ihn, daß sich Mercy gleich zu Beginn des Feldzuges zur Schlacht stellte, solange die eigenen mitgeführten Vorräte noch reichten und die Verbindungen zum eigenen Territorium noch kurz waren.

Schlug sich Mercy nicht, so kam es darauf an, im Verlaufe des weiteren Vormarsches schnell einen Landstrich zu erreichen, aus dem die nötigen Mittel gezogen würden, der aber zugleich auch eine größere Rückenfreiheit bot; dies war für Turenne ohne Zweifel der Taubergau. Die gutsituierten Dörfer und Marktflecken versprachen die Lösung des Verpflegungsproblems, die Nähe zum Landgrafen von Hessen, der mit Frankreich verbündet und zudem mit Turenne verwandt war, strategischen Rückhalt. Hier konnte er auch, wenn es dazu kam, Hilfskontingente aus Hessen abwarten<sup>3</sup>.

Das politische Gespür Turennes hatte auch seine Sinne für das Verhältnis Bayern-Frankreich geschärft. Er vermeinte zu erkennen, daß Maximilian I. nur schweren Herzens den Befehl zum Schlagen um jeden Preis geben würde.

Mercy selbst versuchte als erstes, genauere Zahlen über die Stärke des Gegners zu erhalten, und gab weiterhin den Befehl zur Konzentration der bayerischen Armee. Die geringen schwedischen Fortschritte in Böhmen, wo Torstenson sich mit der Eroberung der Städte aufhielt und schließlich sein durch Hunger und Krankheit geschwächtes Heer zu keinem Großunternehmen verwenden konnte, enthoben ihn, wenigstens im Augenblick, der Sorge um einen Zweifrontenkrieg. Im eigenen Bereich war es die gerade erst angelaufene Remontierung seiner Kavallerie und die daher relativ geringe Beweglichkeit dieser Waffe, die er mit Sorge betrachtete. Er mußte bei Einbeziehung der ihm bekannten Gedankenführung Turennes zum Schluß kommen, sich zum gegenwärtigen Augenblick in keine Schlacht einzulassen, sondern die Entwicklung der Situation und den geeigneten Augenblicken abzuwarten. Daher war es nicht verwunderlich, daß er im Bericht an den bayerischen Kurfürsten seinen Rückzug in Richtung Nördlingen mitteilte. Sein Landesherr war im Prinzip mit der Lösung einverstanden nur modifizierte er den Plan, indem er meinte, da Turenne zum gegenwärtigen Zeitpunkt mit dem zu erwartenden Condé noch nicht vereint sei, sei es wohl besser, eine Zeitlang näher am Feind zu bleiben, wohl ebenfalls mit dem

Hintergedanken, eine sich ergebende günstige Situation auszunützen. Gleichzeitig sandte er Kriegsräte zum Heer, um seine Gedanken vorzutragen und diesen Nachdruck zu verleihen<sup>4</sup>.

Schon am 27. März hatte sich das bayerische Armeehauptquartier nach Großbottwar begeben<sup>5</sup> und dem zur Verfügung stehenden Regimentern folgende Verfügungsräume zugewiesen<sup>6</sup>.

Artillerie	
Infanterieregiment Mercy	Großbottwar
Infanterieregiment Beauveau	Oberstenfeld
Infanterieregiment Bucher	Limbach
Kavallerieregiment Werth	Winzerhausen
Kavallerieregiment Gayling	Murr
Kavallerieregiment La Pierre	Steinheim
Kavallerieregiment Caselki	
Kavallerieregiment Fleckenstein	Kleinbottwar
Kavallerieregiment Jung Kolb	Ilshcim

Die restlichen Regimenter besetzten Hohenasperg und Cannstadt, d.h. eine ausgebaute Verteidigungslinie aus festen Punkten, die seit Anfang März vorsorglich, unter Hinzuziehung der Bevölkerung zur Schanzarbeit, geschaffen worden war<sup>7</sup>. Es war dies eine Demonstration, um Turenne eventuell doch von einem verlustreichen Vorrücken abzuhalten und um das Land zu schützen, - zu schützen in diesem Falle nicht vor einem generellen Angriff, so doch vor den in greifbarer Nähe streifenden Fourage - und Kontributionsabteilungen der Franzosen. Gleichzeitig wurden die Voraussetzungen für den Rückzug eingeleitet, indem die Reste der Regimenter Spork und Creuz nach Nördlingen als Aufnahmetruppen befohlen wurden<sup>8</sup>. Auch v. Werth und v. Rauschenberg erhielten Befehl, alle aus Böhmen zurückkehrenden Truppen in Nördlingen zu sammeln<sup>9</sup>.

Eine Änderung dieses Befehls am 30. März 1645 dirigierte die beiden erstgenannten Reiterregimenter zur Hauptarmee um<sup>10</sup>. Eben zur rechten Zeit trafen auch v. Werth und v. Rauschenberg selbst wieder bei Mercy ein und stellten sich zur Verfügung. Seinem Kurfürsten erklärte er, es sei zwar richtig, daß Condé noch nicht anwesend sei, jedoch betrage die Stärke Turennes 7000 Mann, und er habe im Gegensatz dazu noch nicht gesammelt, seine Stärke sei zur Zeit alles in allem 5000 Mann<sup>11</sup>. Hier sprach Mercy zum ersten Mal von konkreten Angaben über den Gegner, die er in der Folge stets zu vervollkommen suchte. Als Antwort erhielt er aus München eine Frage vorgelegt, die zum ersten und auch zum einzigen Male eine völlig falsche Berechnung eigener Stärke darstellte, nämlich die Behauptung, es müßten nach dortigen Unterlagen 10-12000 Soldaten vorhanden sein<sup>12</sup>. Die Antwort entfiel entsprechend hart aus: Mercy meinte geradezu ironisch, daß diese Zahl vorhanden sein müßte, nur dauere es etwas länger, zur Zeit habe er leider nur 4-5000. Wieder real wies er auf die Sicherungsaufgaben hin, die ihm Truppen abzögen, und stellte gleichzeitig das Ansinnen,

die in der Oberpfalz sich versammelnden neugeworbenen Infanteristen des Gil de Hasi zu verwenden<sup>13</sup>.

Hatte Mercy in den Monaten vorher das strategische Verfahren des Sicherheitskordons mit zentralen Armeemassen angewendet, übertrug er diese Idee auch in den taktischen Rahmen. Die Stellung Anfang April von Mosbach bis Cannstatt mit den im Raum Großbottwar liegenden restlichen Regimentern ergab eine starke Position gegen einen Gegner, der sich wie Turenne gegliedert hatte, um aus zwei Richtungen den Neckar zu forcieren – aus Richtung Pforzheim oder aus dem Raume Nagold – Calw. Die Frage, warum die Bayern hier die Schlacht nicht annahmen, kann nur aus der günstigeren Beurteilung eines späteren Kampfes zu beantworten sein.

Turenne war nach Sammlung seiner Truppen so aufgebrochen, daß er am 12. April 45 vor der bayerischen Stellung<sup>14</sup> stand und sowohl eine nördliche als auch eine südliche Übergangsmöglichkeit wählen konnte. Tatsächlich wählte das französische Heer bekannte Furten bei Marbach, überschritt den Neckar und bezog den ehemaligen Verfügungsraum des bayerischen Heeres. Dieses nämlich war, sobald der Gegner im Vorrücken erkannt war, aus der nun nutzlos gewordenen befestigten Stellung ausgewichen und hatte sich im Raume Waiblingen gesammelt. Hier sah man dem Vorrücken Turennes zwar in höchster Gefechtsbereitschaft, sonst aber tatenlos zu<sup>15</sup>. Vor allem ging es Mercy noch darum, genauere Aufklärungsergebnisse zu erhalten, die durch eine gewaltsame Aufklärung van Werths mit 1000 Reitern und 400 Dragonern am 13. 4. erbracht werden sollte. Besonders interessierte, ob die Gefangenenaussage, daß Turenne über 16 Regimenter Reiter mit 5000 Pferden und 8 Regimentern Infanterie mit 3-4000 Mann verfüge, zutreffe. Außerdem sollte sich die feindliche Kavallerie verteilen, so daß diese Aufklärungsaktion zeitlich gut gewählt war. Daher erhielt van Werth zum eigentlichen Auftrag noch die klare Weisung, dem Gegner Schaden zuzufügen. Der Erfolg dieser Aktion verlief ohne sonderliches Ergebnis, van Werth wurde blutig abgewiesen<sup>16</sup>. Mercy selbst unternahm bis nach Winnenden, also bis an den Feind heran, Offizieraufklärung und beobachtete sein Verhalten<sup>17</sup>.

Maximilian I., dem Mercy am 15. 4. seine Absicht und genaue Stärke von 3004 Reitern, 354 Dragonern und 3334 Infanteristen gemeldet hatte<sup>18</sup>, ließ ihm völlig freie Hand und unterrichtete ihn überdies davon, daß er die Sicherungstruppen aus der Oberpfalz nach Donauwörth, wo sich schon weitere 672 Soldaten befänden, beordert habe<sup>19</sup>. Damit, daß er Mercys geplantes Rückzugsziel verstärkte, machte er sich dessen Plan zu eigen und warf damit psychologische Momente in die Waagschale. Die Bayern blieben südlich der französischen Armee und machten parallel alle Bewegungen mit. Durch die geringe Entfernung, die im Minimum 20- bis 30 km betrug, kam es häufig zu Scharmützeln. Diese waren von Mercy gewollt, schwächten sie doch den Gegner und vervollständigten sie sein eigenes Feindbild. Turenne marschierte nach dem Flußübergang auf zwei Straßen weiter. Die linke Kolonne nahm über Heilbronn die

Richtung auf Öhringen, wo er am 16. 4. seinen Gefechtsstand einrichtete, die rechte über Mainhardt. Starke bayerische Aufklärung besonders im Raum Hall bewog Turenne dann doch, seine Armee zusammenzufassen<sup>20</sup>. Dies wurde vor Hall durchgeführt, das man am 17. 4. erreichte und nach kurzer Verhandlung mit den noch auf Mercy hoffenden Bürgern besetzte<sup>21</sup>.

Hatte Mercy vorgehabt, sich den Franzosen vor Hall vorzulegen und die reiche Stadt zu schützen, wie er verlauten ließ, so entsprang dies lediglich dem Bedürfnis, die Öffentlichkeit zu beruhigen, die durch den Rückzug der bayerischen Armee begreiflicherweise beunruhigt war. Seine Entschuldigung, er sei zu spät gekommen, um Hall noch zu besetzen<sup>22</sup>, entbehrte bei der regen Aufklärungstätigkeit jeder Grundlage. Er erreichte aber immerhin durch seine drohende Nähe, daß die französische Armee, die Gefahr ahnend, vom 17. bis 19. 4. vor Hall ein Feldlager bezog und sich dort aufhielt<sup>23</sup>. Auf dem Marsch hatte die französische Armee einen Teil ihres Gepäckes eingebüßt, als 400 bayerischen Reitern ein Überfall gelang<sup>24</sup>. Vor allem wurde es dabei darauf angelegt, Gefangene, die relativ einfach aus den Fouragetrupps zu bekommen waren, einzubringen<sup>25</sup>. Aber auch Turenne blieb nicht untätig, auch seine berittenen Truppen besonders unter Rosen, der „Tolle“ genannt, blieb am Gegner.

Mit dem Erreichen des hohenlohischen Gebietes mußte Turenne automatisch an die zweite Phase seines Planes denken: Die Besetzung des Tauber-Gaues. Der Marsch verlief deshalb weiter nach Langenburg, am 22. 4. stand er bei Michelbach an der Heide<sup>26</sup>, um am 24. bis 25. vor Rothenburg, das sich nach kurzer militärischer Demonstration ergab<sup>27</sup>, zu erscheinen. Die Spähtrupps des Flankenschutzes näherten sich teilweise bis auf wenige Kilometer der Masse der bayerischen Armee. Das Städtchen Crailsheim wurde von dieser französischen seitlichen Arriergarde am 20. 4. erreicht und durch das Regiment Neu Rosa mit 300 Dragonern und weiteren 1500 Infanteristen als Stützpunkt eingerichtet. Ohne sich von der Nähe des Feindes beeindrucken zu lassen, unternahmen die weimarischen Reiter kühne Vorstöße in das feindliche Gebiet. Am 21. April schon glückte ihnen ein Schlag gegen Mercys Versorgungsorganisation. Eine Wagenkolonne aus 30 Fahrzeugen mit Proviant beladen, die von Nördlingen nach Dinkelsbühl und weiter nach Feuchtwangen befohlen war, wurde aufgeklärt und bei Creusselbach überfallen. Die Bedeckung von 300 Mann wurde niedergehauen oder floh, die Wagen und ein Teil der Pferde, 200 Stück, nach Crailsheim verbracht<sup>28</sup>. Das Regiment Neu Rosa verblieb in der Stadt als Sicherung<sup>29</sup>. Schon am 23. April waren die ersten Dispositionen für die Kantonierung getroffen worden<sup>30</sup>. Dem Rheinischen Regiment zu Pferd, dessen Kommandeur Oberst Öhme gegen Erlegung der damals üblichen Rantzion aus Würzburg<sup>31</sup> aus seiner Gefangenschaft (in die er 1643 bei Tuttlingen geraten war), am 21. April entlassen worden war, wurde der Verfügungsraum Amlshagen, Kirchberg, Schmiedelfeld, Hornberg und Morstein befohlen. Das Hauptquartier sollte nach Mergentheim, und die Artillerie nach Weikersheim<sup>30</sup> kommen. Rothenburg diente als Stützpunkt für Aufklärungen gegen Mercy.

Die am 25. April gegen Mergentheim vorgehende französische Aufklärung wurde von dort befindlichen bayerischen Kräften vertrieben, am 27. erschien ein stärkerer Vortrupp und fand die Stadt feindfrei, am 29. endlich trat das Hauptquartier mit Turenne ein<sup>32</sup>. Der französische Feldmarschall bezog mit seinem Stab das Schloß, während die Masse der Infanterieregimenter die Stadt und die nähere Umgebung wie Edelfingen, Wachbach, Stuppach, Löffelstelzen, Igersheim usw. besetzte<sup>33</sup>. Die Reiterregimenter, deren Versorgung neben dem Verpflegungsproblem für die Soldaten selbst noch die Frage des Pferdefutters stellte, wurden in weit entfernte Ortschaften verlegt.

Ebenso wie die Konzentration der Infanterieregimenter für eine sofortige Herstellung der Gefechtsbereitschaft nötig war, traf dies für die berittenen Truppen zu. Hier nun beging Turenne seinen entscheidenden Fehler; sein Entschluß war zu sehr von falschen Voraussetzungen beeinflußt. Die eine lag, wie schon erwähnt, in der falschen Beurteilung der politischen Situation begründet, indem eine nichtoffensive Haltung Bayerns gegenüber Frankreich angenommen wurde. Zum anderen waren seine Vergleiche der Schnelligkeit eigener und bayerischer Kavallerieregimenter zu positiv zu Gunsten der eigenen ausgefallen. Anstatt nun wie bei der Infanterie durch starke Fouragetrupps die nötigen Mittel einzuholen und an die Regimenter zentral zu verteilen, wurden die Reiterregimenter in Verfügungsräume verlegt, deren weitester bis zu 50 km vom befohlenen Alarmplatz bei Herbsthausen entfernt lag<sup>34</sup>. Verhängnisvoll erwies sich auch, daß die Regimenter, um die territorialen Gegebenheiten besser auszunützen, schwadronsweise verteilt wurden, was teilweise sogar zur Mischung führte. Auf dem Wege in diese Verfügungsräume ließen es sich die Regimenter angelegen sein, sich zu bereichern, d. h. zu plündern<sup>35</sup>. Turenne selbst befahl umfangreiche Requirierungsmaßnahmen nach Pferdmaterial, um seine schwachen Reiterregimenter aufzufüllen<sup>36</sup>. Der Aufklärungs- und Sicherungsdienst wurde zwar befehlsgemäß durchgeführt, ließ aber in der Intensität nach, als festgestellt wurde, daß die Bayern in den Quartieren lagen, ohne Anstalten für ein Großunternehmen zu treffen.

Die Bayern hatten sich unter starker nördlicher Sicherung nach Osten gewandt und trafen am 19. April in Neuler<sup>37</sup> am 20. in Ellwangen ein<sup>38</sup>. Hier beantwortete Mercy eine Aufforderung seines Landesherrn, der durch die schnell sich dem eigenen Gebiet nähernden Franzosen unsicher geworden war und am 18. April Mercy aufgefordert hatte, etwas gegen Turenne zu unternehmen<sup>39</sup>. Mercy antwortete lediglich in Weiterverfolgung seines Konzeptes, daß seine gesamten Regimenter bald eintreffen würden. Am nächsten Tag befahl er das Regiment Creutz als Aufnahmetruppe nach Dinkelsbühl<sup>40</sup>. Um den Aktionen des Feindes aus Crailsheim heraus Einhalt zu gebieten, wurde ein Infanterieverband am 22. vor diese Stadt entsandt, der am 25., von Kavallerie unterstützt, wieder zur Hauptarmee zurückkehrte<sup>41</sup>.

In Dinkelsbühl, das am 22. April erreicht worden war, mußte eine Zwangspause eingelegt werden, da die Artillerie anscheinend zu langsam vorwärts kam und

Mercy den Marsch geschlossen fortführen wollte<sup>42</sup>. Endlich war am 25. April der Verfügungsraum um Feuchtwangen<sup>43</sup> erreicht, und die erste Phase des bayerischen Planes war geglückt. Ohne Annahme eines Gefechtes hatte die Armee in günstige Ausgangspositionen verlegt, und der Gegner hatte eine vermeintlich starke Stellung bezogen.

Die Wankelmütigkeit des Kurfürsten hatte Mercy bewogen am 20. April einen Kriegsrat einzuberufen, aber gleichzeitig traf schon wieder eine Weisung aus München ein, die nun das Gegenteil forderte: daß sich Mercy in „... keine Hauptocassion einlasse, bis (die) Remontierung abgeschlossen ...“ sei<sup>44</sup>. Sofort nach dem Eintreffen in Feuchtwangen wurde ein weiterer Kriegsrat abgehalten, der kein greifbares Ergebnis brachte<sup>45</sup>.

Auffällig ist, daß in diesem Zeitraum die Aufklärungsergebnisse aus Gefangenenerhören zunahmen. Das Bild, das sich nun abzeichnen begann, sah so aus, daß die französische Armee ca. 9000 Mann, je Reiterregiment ca. 300 Pferde stark sei und 6 Kanonen mitgeführt würden. Die Stärke der bayerischen Armee wurde beim Gegner mit 7–8000 Mann angenommen<sup>46</sup>. Am 2. Mai hatte Mercy eine wertvolle Verstärkung in Form von 700 Reitern unter dem angesehenen Kavallerieführer Sperreuther erhalten<sup>47</sup>.

Die Gesamtstärke der fechtenden Teile Mercys zu diesem Zeitpunkt kann wie folgt angenommen werden:

Herkunft	Reiter	Drag.	Inf.
Kern der Armee	3000	350	3300
Aus Böhmen	1500		500
Neuwerbung	800		500
Summe:	5300	350	4300

Die Aufklärung hatte auf bayerischer Seite ein ausgezeichnetes Bild über Stärke und Dislozierung des Gegners gebracht. Die militärische Situation gab Mercy einen Zipfel des Kriegsglücks in die Hand, das er nur festzuhalten brauchte. In diesem Augenblick muß Maximilian I. die günstige politische Konstellation klar geworden sein: Die Schweden hatten trotz Jankau keinen durchschlagenden Erfolg verbuchen können – nur noch der Gegner aus dem Westen war vorhanden. Sein alter Kampfgeist erwachte, und er sandte seinen Kriegsrat Teisinger zu Mercy, der am 2. Mai in einem Kriegsrat den Befehl des Kurfürsten zur Offensive erläuterte<sup>48</sup>.

Teilnehmer an dieser Besprechung waren neben Mercy und den bayerischen Kriegsräten vor allem die Generale van Werth, v. Rauschenberg, v. Sperreuter und v. Gayling. Dieser Kriegsrat war entscheidend für die Urteilsfindung durch den Feldherrn. Vor allem zeigt er, welchen modernen Führungsstils sich Mercy befleißigte. Die zivilen Kriegsräte stellten die große politische Lage nochmals dar und wiesen besonders auf die Möglichkeiten hin, die der Gegner mit Wrangel und Königsmarck bald in Folge des dänischen Friedens habe. Außerdem sei Rákóczi ein unsicherer Kantonist, und Condé sammle sein Heer an der Mosel. Die Zeit sei also auf Seiten des Gegners, denn bald könne er sie zwingen, auf bayerisches

Gebiet auszuweichen, und damit habe er gleichsam den Sieg im Reich. In die gleiche Kerbe schlug eine weitere Meinung, die darlegte, daß Bayern allein sich gegen Frankreich, Hessen und Schweden behauptet habe. Augenblicklich sei aber nur Frankreich noch der Gegner, und es sei an der Zeit, auch diesen entscheidend zu schlagen. Der Grund sei darin zu sehen, daß Frankreich sich auf keinen Waffenstillstand oder Neutralitätsvertrag wie nach Tuttlingen 1643 einlassen werde – der vernichtende Sieg sei anzustreben.

Die militärische Situation wurde auch von den Kriegeräten als außerordentlich günstig dargestellt, vor allem hatte man klar erkannt, daß der Feind seine Truppen, wenigstens die berittenen, bis auf 20 Wegstunden verteilt hatte. Gleichzeitig wurde aber auch die Warnung laut, sich nicht täuschen zu lassen, diese weitläufige Kantonierung könne auch eine Falle sein. Dieser Sicherheitsgedanke wurde noch dadurch untermauert, daß ein Teil der zivilen Kriegeräte die angekündigten Verstärkungen von geworbenen Truppen noch abzuwarten riet. Um Mercy gerade diese Entscheidung zu erleichtern und die Frage nach der Besetzung der bayerischen Städte an der Donau und in der Oberpfalz, die dadurch entblößt würden, zu entkräften, erklärte man, dies sei durch „Landfahnen“ d.h. Miliz geschehen.

Den hinzugezogenen Obersten war das vor der Tür stehende Gefecht näher. Sie meinten, ein gegebener Auftrag solle im günstigsten Augenblick ausgeführt und vor allem nicht auf die lange Bank geschoben werden; Rauschenberg meinte „.... (egal) was man tuen wolle, (es) solle bald geschehen“. Aus dem Vortrag der militärischen Führer kristallisierte sich heraus: Der Feind solle in seinem Quartier überfallen werden, dazu sei sofortige Aufklärung anzusetzen und möglichst bald loszuschlagen. Aus dieser Beurteilung geht klar hervor, daß in ihren Augen nur das französische Heer zählte.

Entscheidend und für die geistige Haltung der Obersten und deren Weitblick bezeichnend war die Aussage Sperreuthers, der Turennes Ausspruch vortrug, daß die Bayern nicht bereit zur Annahme des Gefechtes seien. Die Divergenz von Annahme und Realität wurde sofort in militärisches Kapital umgemünzt und als Faktor bei der Lagebeurteilung einbezogen: Überraschung, Schnelligkeit und Täuschung sollten somit eine entscheidende Rolle spielen.

Feldmarschall Mercy hatte nun eine Anzahl von Meinungen gehört, die sich zum großen Teil deckten. Seine einsame Aufgabe bestand nun darin, einen Entschluß zu fassen.

Der Befehl des Kurfürsten hatte offenbar nur in der Weisung bestanden, dem Gegner den Vormarsch zu verwehren. Dadurch war Mercy im eigentlichen Entschlusse im Zugzwang, seine Arbeit war das Herausarbeiten eines Verfahrensentschlusses.

#### *a) Auftragsauswertung:*

Der Befehl des Kurfürsten enthielt zwei Aufträge, einmal den Vormarsch des Gegners aufzuhalten und zum anderen, ihm Schaden zuzufügen. Es mußte also

untersucht werden, ob sich beides vereinbaren lassen würde oder ob zeitlich gestaffelte Maßnahmen geeignet seien. Durch die drängende Auftragserteilung war der Zeitfaktor ausschlaggebend geworden. Die Darlegung der politischen Gesamtlage ließ die Folgerung zu, daß der Hauptgegner zur Zeit die französische Armee sei. Jeder Zeitgewinn, den Turenne erreichte, konnte sich durch Zuzug hessischer Kräfte für die französische Armee günstig auswirken und der feindlichen Gesamtkoalition durch Ansatz von Offensivstößen, die in den nächsten Wochen aus verschiedenen Richtungen erwartet werden könnten, zugute kommen. Daher verbleibt als einzige Alternative für die bayerische Armee der Angriff. Es ist also zu untersuchen, wann und wie der Gegner in nächster Zukunft möglichst unter Ausnutzung seiner jetzigen Dislozierung angegriffen und vernichtet werden kann.

#### *b) Feind:*

Der Gegner steht in einer Stärke von 6-8 Infanterieregimentern, d.h. mit 3-3500 Mann konzentriert im Raum Mergentheim auf einer Fläche von 10 km im Durchmesser. Diese Truppen sind leicht zu alarmieren und geschlossen einzusetzen. Durch den schnellen Aufbau der Infanterieregimenter nach den schweren Verlusten bei Freiburg stehen in diesen Verbänden mit Masse ungeübte Franzosen um einen verschwindend geringen Teil deutscher Soldaten; daher ist der Infanterie ein geringer Kampfwert beizumessen.

Die bisher aufgeklärten 6 Haubitzen stehen in Weikersheim und können von dort schnell zur Unterstützung herangezogen werden. Da jedoch die französische Artillerie nach dem allgemein üblichen Ladeverfahren arbeitet, ist ihre Leistung als gering anzusprechen.

An berittenen Truppen verfügt der Gegner über 14 Regimentern mit insgesamt 5500 Mann. Trotz ihrer zahlenmäßigen Schwäche innerhalb der Verbände ist diese Kavallerie wegen der vorzüglichen weimarschen Kontingente, die erfahren und diszipliniert sind, die ausschlaggebende feindliche Waffe. Zum Augenblick stehen diese Regimenter, teils schwadronsweise mit anderen Regimentern gemischt, in weitläufigen Quartieren um Mergentheim. Diese Verlegung verhindert eine rasche Sammlung und konzentrierten Einsatz. In Richtung auf die eigene Truppe sind starke Sicherungen aufgebaut, deren vorderste, ein verstärktes Kavallerieregiment, in Rothenburg und Crailsheim stehen. Obzwar von diesen Teilen Aufklärung in Richtung bayerische Armee betrieben wird, ist ein merkbares Nachlassen in letzter Zeit zu erkennen.

Der Armeegefechtsstand in Mergentheim liegt zentral und kann rasch auf die Infanterie und Artillerie einwirken. Befehle zum Sammeln an die berittenen Truppen können nur unter Inkaufnahme von enormen Zeitverzögerungen bis zu ca. acht Stunden in die Tat umgesetzt werden, wenn man einen befohlenen Sammelplatz in oder in der Umgebung von Mergentheim annimmt.

Absicht des Gegners scheint es zu sein, im Taubergau zu verbleiben, seine Truppen aufzufrischen und Verstärkung abzuwarten. Der feindliche Befehlshaber



geht anscheinend davon aus – sein Verhalten untermauert diese Ansicht – daß die bayerische Armee nicht willens ist, zum jetzigen Augenblick ein Gefecht anzunehmen. Die Folge einer solchen Einschätzung ist, daß der Einsatzbereitschaftsgrad, so wie er zur Zeit erkannt ist, niedrig anzusetzen und dem Überraschungsmoment eine überragende Rolle zugewiesen wird.

*c) Eigene Truppe:*

Die eigene Truppe verfügt zur Zeit über acht Regimenter, d.h. 4300 Mann an Infanterie, deren Masse aus altgedienten Soldaten besteht. Die zahlenmäßige Überlegenheit und die hohe Kampfkraft dieser Waffengattung ergeben ein Übergewicht. Durch die Nähe des Verfügungsraumes ist die Infanterie sofort mit allen Teilen einsatzbereit.

Die Artillerie, die ebenfalls nahe herangehalten ist, verfügt über 9 Haubitzen mittleren Kalibers. Technisch ist die bayerische Artillerie durch das Prinzip „des Geschwindschießens“ überlegen. Daher kann mit einer starken Feuerunterstützung gerechnet werden. Die Kavallerie, aus acht Regimentern mit insgesamt 5300 Reitern im Verfügungsraum um Feuchtwangen, rekrutiert sich aus alten erfahrenen Kämpfern, die ihren Führern treu ergeben sind und im Zusammenwirken mit der Infanterie ausschlaggebend sein könnten. Durch die vorausschauende Vorsorge ist die bayerische Armee voll versorgt und ausgerüstet. An Verstärkung kann in den nächsten Tagen mit neugeworbenen Infanteristen in einer Stärke von 5 Kompanien und auch mit Teilen des böhmischen Hilfskorps gerechnet werden. Diese erst in ca. 3 bis 4 Tagen wirksam werdende Verstärkung würde ein größeres zahlenmäßiges Übergewicht für die bayerische Armee bedeuten.

*d) Gelände:*

Das Gelände, in dem sich der Feind befindet, ist stark durchschnitten, mit vielen Waldstücken bedeckt und verfügt über ein relativ gutes, in allen Richtungen verlaufendes Straßennetz. Dadurch wird zwar die rasche und gedeckte Verschiebung von Truppen begünstigt, aber die Möglichkeit erschwert, jederzeit in günstigem Gelände eine Schlachtordnung einzunehmen. Durch die Zerrissenheit des Geländes wird die Unterstützung einzelner angegriffener Teile erschwert.

In der näheren Umgebung von Mergentheim bietet sich zur Gefechtsaufstellung in der Achse Mergentheim-Feuchtwangen nur das Gelände bei Herbsthausen bzw. Blaufelden an. Hier findet der Gegner die Möglichkeit, sich an starke Geländestücke anzulehnen sowie Höhen auszunutzen. Eine Annäherung aus dem Raum Feuchtwangen in nordwestliche Richtung kann auf guten Straßen schnell ausgeführt werden. Parallelstraßen sind vorhanden und können eine Verkürzung der Marschsäule bewirken, lassen aber eine Unterstützung der einzeln marschierenden Armeeteile wegen des dazwischenliegenden unwegsamen Geländes nicht zu. Das unübersichtliche Gelände kommt den eigenen Bewegungen entgegen, schließt aber die Gefahr von Hinterhalten nicht aus. Daher ist mit allen Teilen

auf einer Straße mit starker Aufklärung und starker Vorhut zu marschieren, besonders nach Erreichen des Geländes bei Michelbach an der Lücke. Die Marschgliederung der Armee muß allen Eventualitäten und feindlichen Aktionen Rechnung tragen.

Die Trennung der Ortschaften im feindlichen Stationierungsbereich durch die Geländegegebenheit begünstigt die Kampfweise des „Quartiersaufschlags“ ganz besonders, vorausgesetzt man kann sich unbemerkt nahe heranbewegen. Deshalb ist besonders neben Lautlosigkeit und Schnelligkeit auf sinnvolle Gliederung der Truppen und auf die Verhinderung von Desertion und Verrat zu sehen.

#### *e) Zeitberechnung und Kräftevergleich:*

Während bei den berittenen Truppen beide Armeen zahlenmäßig und im Kampfwert gemessen annähernd gleich sind, verfügt die bayerische Armee über mehr und besser geschulte Fußsoldaten. In der Feuerkraft ist die bayerische Artillerie der französischen überlegen, hierbei ist noch nicht mit eventueller Verstärkung gerechnet.

Die französische Armee kann mit der Infanterie ca. 2 Stunden nach Alarmierung im Bereich Mergentheim verfügbar sein, nach weiteren 4 Stunden mit der Masse der Kavallerie, während für den Rest zur Sammlung weitere 4 Stunden veranschlagt werden müssen.

Wenn der Bereich Mergentheim als Ziel angenommen werden muß, so kann die bayerische Armee unter stärkster Marschdisziplin bei ca. 60 km Marschstrecke in 10 Stunden im Zentrum des feindlichen Bereiches stehen. Fällt der Abmarsch des bayerischen Heeres und die Alarmierung der französischen Armee zusammen, so ergeben sich schwerwiegende Nachteile für die Bayern. Es kommt also darauf an, die eigenen Bewegungen so zu verschleiern, daß der Gegner nicht oder erst sehr spät seine Gegenmaßnahmen auslösen kann und diese nicht oder nur unzureichend wirksam werden.

#### *f) Möglichkeiten:*

1. Die bayerische Armee wartet Verstärkung ab und greift den Feind in seinem Quartier überraschend an und vernichtet ihn.

Vorteil: Das Risiko eines Verlustes des Gefechtes wird durch zahlenmäßige Überlegenheit gemindert.

Nachteil: Die für die eigene Absicht günstige Dislozierung kann in dieser Zeit, die für das Abwarten der Verstärkung nötig ist, durch entsprechende Lagebeurteilung des befähigten gegnerischen Befehlshabers aufgehoben werden; außerdem wird der Schaden, den das feindliche Heer im Kantonierungsbereich anrichtet, mit jedem Tag größer.

2. Die bayerische Armee greift den Feind sofort in dessen Quartier an und zerstreut bzw. vernichtet Teile.

Nachteil:

Die Vorbereitungen zu einem sehr schwierigen militärischen Unternehmen

werden unter der Kürze zur Verfügung stehenden Zeit und der notwendigen Geheimhaltung leiden; außerdem entspricht die eigene geringe zahlenmäßige Überlegenheit als Angreifer nicht den Vorstellungen, um unter allen Umständen Erfolg zu haben.

Vorteil: Die derzeitiger Verfügbarkeit der feindlichen und eigenen Truppen ergeben in ihrem Gefälle als Ergebnis ein Überraschungsmoment zu Gunsten der eigenen Armee, das bei entsprechender Nutzung alle anderen Nachteile aufhebt.

#### Entschluß:

Bayerische Armee greift sofort Feind im Bereich des Taubergaus in dessen Verfügungsraum durch raschen Vormarsch an und vernichtet ihn durch Überfall im Quartier.

Damit war ein Entschluß gefaßt, der in Vorbereitung und Durchführung von den Führern und Soldaten das höchste Maß an Können verlangte.

#### Vorbereitungen:

1. Aufklärung: Die Situation beim Feind, besonders die Verschiebung seiner Kräfte mußte laufend überprüft werden. Besonders wichtig war festzustellen, ob sich in der geplanten Vormarschrichtung feindliche Teile befanden, die das Überraschungsmoment zunichte machen konnten. Verbunden damit war eine Wegeerkundung, die herausfinden mußte, ob der nach der Karte vorgesehene nächste Weg für schnelle Bewegungen geeignet war. Zwar war den meisten bayerischen Offizieren das Gelände bekannt, besonders Oberst Sperreuther hatte in seiner bisherigen Dienstzeit viel Erfahrung im Bereich Franken und Schwaben sammeln können, trotzdem war die zu befehlende Marschstraße von entscheidender Bedeutung.
2. Gliederung: Sowohl der lange Marsch, davon ein Teil im feindlich kontrollierten Gelände, als auch die Kampfweise des Überfalls erforderte eine Gliederung, die dem schnellen Vorwärtskommen, der Abwehr eines feindlichen Überfalls und dem eigenen geplanten Vorhaben Rechnung trug. Da Turenne in das Kalkül mit einzubeziehen war, mußte daran gedacht werden, daß es schließlich zu einer „ordinären“ Feldschlacht kommen könnte. Zu langwierigen Überlegungen war in letzterem Fall am Feind keine Zeit mehr, die Marschgliederung mußte sofort in eine „Ordre de Bataille“ umgewandelt werden können.
3. Geheimhaltung und Täuschung: Alle Maßnahmen mußten in einer Atmosphäre getroffen werden, die dem Gegner keinerlei Rückschlüsse erlaubte. Da bei allen sonstigen guten Eigenschaften jeder Söldner, auch im bayerischen Heer, ein potentieller Verräter war, mußten auch hier entsprechende Maßnahmen getroffen werden. Dabei wurde von vornherein die geringe Effizienz der Geheimhaltung in einer Armee, die gerade durch solche Überfälle sich einen Namen gemacht hatte, ins Auge gefaßt. Deshalb mußte der Schwer-

punkt bei der Verhinderung von Desertionen liegen. Wenn Mercy seinen Gegner durch jegliche Vermeidung von erkennbaren Angriffsvorbereitungen einzulullen versuchte, um dadurch die Überraschung um so größer zu gestalten, so ist dies durch das Ergebnis und den vorhergehenden Kriegsrat nachweisbar. Die in einigen historischen Werken aufgestellte Behauptung, Mercy hätte durch das Ausstreuen von Gerüchten, er würde noch weiter zurückgehen, und das Ansetzen von Flankenangriffen über Kulm<sup>49</sup> sein eigentliches Vorhaben in großem Maße verschleiert, ist nicht haltbar. Läßt sich ein Gerücht wohl noch produzieren, so wäre für ein Ablenkungsmanöver kaum Truppe übrig gewesen. Denkbar ist hier, daß mehrere Faktoren, die zur Zeit zusammen fielen, diese Meinung schufen: Einmal gingen geringe kaiserliche Kontingente aus Böhmen nach Franken in die Quartiere, zum anderen bewegten sich bayerische Verstärkungen aus der Oberpfalz in Richtung Südwesten.

4. Versorgung: Ein schnell marschierendes Heer muß von allem unnötigen Ballast befreit werden und trotzdem alle materiellen Erfordernisse bekommen. Die Überlegungen hatten dahin zu gehen, wie groß der Troß, die persönliche Ausrüstung, die Erstausrüstung usw. zu sein habe. Dabei mußte besonders der aufwendige Artilleriepark reduziert werden, ohne jedoch den Kampfwert dieser wichtigen Waffengattung zu mindern.

Eine kurze Zeitrechnung läßt erkennen, wie zielstrebig Mercy seinen Auftrag durchzuführen gedachte:

Der Entschluß, den Angriff durchzuführen, war im Laufe des Vormittags am 2. Mai gefallen, die nötigen Aufklärungsergebnisse, die mit aller Behutsamkeit eingebracht werden mußten, konnten bis zum Beginn des 3. Mai vorliegen. Während dieser Zeit war Gelegenheit gegeben, andere Maßnahmen, wie Kartenstudium zu tätigen, Entwurf der Gefechtsgliederung vorzunehmen, Vorbefehle für die Versorgung usw. zu geben, um schließlich nach Abschluß der Aufklärung die endgültigen Befehle für das Herstellen der Marsch- und Gefechtsbereitschaft im Laufe des 4. Mai zu erlassen. Die Abmarschzeit wurde mit gutem Grund in den anbrechenden Abend verlegt – einfach aus der Überlegung heraus, daß der Gegner dies am wenigsten vermute, und vor allem, weil der wichtige Marsch unter dem Schutz der Dunkelheit am sichersten war.

Im Verlauf des 4. Mai gab Mercy an seinen Stab und seine Kommandeure den Angriffsbefehl, dessen wichtigste Ziffern waren:

1. Bayerische Armee greift französische Armee in deren Verfügungsraum an, Ziel: Mergentheim<sup>50</sup>.
2. Marsch:
  - a) Marschstrecke: Feuchtwangen – Michelbach an der Lücke – Blaufelden – Herbsthausen – Mergentheim<sup>51</sup>.
  - b) Rast: Feldmäßig in Gefechtsgliederung bei Brettenfeld, Dauer: 3 Stunden<sup>52</sup>.
  - c) Marschleistung: ca. 60 km
  - d) Marschgeschwindigkeit: Eilmarsch<sup>53</sup>
  - e) Marschform: Kolonne, dicht aufgeschlossen<sup>54</sup>.

- f) Marschgliederung: Vorhut, dabei Kavallerie, dann Dragoner und Infanterie, Artillerie in der ersten Hälfte der Armeemasse, Anhalt der Gliederung ist die Gefechtsgliederung<sup>55</sup>.
  - g) Marschsicherung: Vorhut und Seitensicherung,  
Auftrag: Vernichtung von feindlicher Aufklärung und Verhinderung eigener Desertion, bei feindlichem Angriff Zeit für Einnehmen der eigenen Gefechtsgliederung schaffen.
3. Gefechtsgliederung s.u.
  4. Versorgung: Nur pers. Ausrüstung am Mann, notwendiges Gepäck auf Trosswagen am Schluß, Sicherung durch je eine Eskadron der Regimente Jung Kolb und Kreuz<sup>57</sup>. Kampfbeladung der Artillerie am Geschütz.
  5. Zeitplan: Abmarsch: 18 Uhr.  
Rast: 24 Uhr bis 3 Uhr<sup>58</sup>.

Der bayerische Befehlshaber hatte als Führer alles getan, um seiner Truppe zum möglichen Sieg zu verhelfen. Der Ablauf lag nun bei der Truppe selbst und war vor allem davon abhängig, ob sich Turenne tatsächlich überraschen ließ. Der Marsch des bayerischen Heeres verlief wie geplant bis zum frühen Vormittag des 5. Mai<sup>59</sup>. Bei der Annäherung der Armee an den Mönchswald südlich Herbsthäuser wurde Mercy von der Vorhut gemeldet, beiderseits Herbsthäuser befanden sich starke feindliche Truppen, die Gefechtsordnung herstellten. Geschätzte Stärke: Der bayerischen Vorhut überlegen<sup>60</sup>. Mercy begab sich an den Nordrand des Waldes und erkannte ca. 1,8 km entfernt auf der Höhe die französische Armee: Der Überraschungsschlag war mißglückt – wenigstens was den Überfall in den Quartieren betraf. Er erkannte aber auch, daß es nicht die gesamte gegnerische Armee sein konnte, die sich dort laufend verstärkte und in starker Bewegung war. In konsequenter Weiterverfolgung seiner Maxime, die beste Situation auszunutzen, fiel sofort sein Entschluß, der besonders der gegnerischen Aufmarschschwäche Rechnung trug: Bayerische Armee greift sofort nach Einnehmen der Gefechtsordnung Feind beiderseits Herbsthäuser an und vernichtet ihn.

Begründung: Der Feind ist zur Zeit noch zahlenmäßig unterlegen und erwartet anscheinend noch weitere Kräfte, seine Gliederung und Stellung ist zweckmäßig. Die eigene Truppe, zwar durch den langen Marsch schon gefordert, ist zahlenmäßig überlegen, kampfgewohnt und noch versorgt. Die vorsorglich gegebenen Befehle können in kurzer Zeit ausgeführt werden, da das Gelände für jede Art von Gefechtsplan geeignet ist.

Die bayerische Armee muß angreifen, um das Moment der Überlegenheit und Verwirrung beim Gegner auszunutzen zu können, sie kann angreifen, weil ihr zur Zeit noch die Überlegenheit zugesprochen werden muß.

Was war auf französischer Seite geschehen? Jedenfalls war Turenne durch eigene Aufklärung oder durch einen Hinweis aus der Bevölkerung von Mercys Vormarsch unterrichtet worden. Trotz der Nachlässigkeiten der französischen Sicherungen war doch ein Aufklärungskordon am bayerischen Heere geblieben.

Der Hinweis aus Bevölkerungskreisen ist bei der damaligen, politisch indifferenteren Haltung der Menschen durchaus möglich; technisch gesehen wäre es keine Schwierigkeit gewesen, einen Boten in das französische Hauptquartier zu senden – konnte doch auch das Amt Langenburg einen Bericht aus Kirchberg, aus unmittelbarer Nähe des bayerischen Heeres, am frühen Morgen in Empfang nehmen<sup>61</sup>.

Der Zeitpunkt, an dem Turenne vom feindlichen Vormarsch benachrichtigt wurde, wird in seiner Biographie mit nachts 2 Uhr am 2. Mai angegeben<sup>62</sup>. Der 2. Mai ist offensichtlich ein Irrtum – interessant jedoch die Zeitangabe. Es läßt sich anhand einer Rückrechnung ermitteln, wann etwa die Alarmmeldung einlief: Das am weitest entfernte Reiterregiment, das noch an der Schlacht teilnahm, das Regiment Betz, lag im Bereich Amorbach/Buchen, immerhin in einer Entfernung von ca. 45 km zum Hauptquartier. Das Gefecht mit der Masse der Armee begann um 11 Uhr, das späteste Eintreffen dieses Regimentes muß um 10.30 Uhr angenommen werden, da es noch einrangierte werden mußte. Weg des Melders zum Regiment, Alarmierung und Sammlung des Regimentes, Marsch nach Herbsthäuser – das alles ergibt zusammen ca. 8-9 Std.<sup>63</sup>, so daß die Zeit zwischen 1 und 2 Uhr nachts des 5. Mai zutreffend ist. Dies war bei einer Entfernung des bayerischen Heeres von ca. 40 km schon eine prekäre Situation. Ein Heer bei Dunkelheit zu alarmieren und aus einem Umkreis von 30-40 km zu konzentrieren, war und ist schwierig – verständlich die sich breitmachende Konfusion auf dem Gefechtsstand Turennes. Mehrere Regimenter – zumindestens 2 Reiterregimenter, sein eigenes und das des Generalkommissars Trassy sowie die Artillerie – wurden nicht oder zu spät alarmiert.

Auch die Regimenter in ihrem Bestreben, schnell gefechtsbereit zu sein, werden hie und da nicht ganz vollständig erschienen sein.

General v. Rosen, nach dem Feldmarschall der dienstälteste Offizier, erhielt den Auftrag, alle ankommenden Regimenter bei Herbsthäuser aufzunehmen. Der Tadel, der in Turennes Biographie gegenüber Rosen laut wird, er hätte taktisch nicht der Situation entsprechend gehandelt<sup>65</sup>, kann nicht akzeptiert werden, da der Feldmarschall gerade dort, wo Rosen ebenfalls die Armee formieren wollte, die Schlachtaufstellung befiehlt. Die Möglichkeit, die Enge bei Herbsthäuser zu sperren und die französische Armee dahinter zu versammeln, wie Rosen es hätte machen sollen, hatte den Nachteil, daß die französischen Truppen nicht zum Einsatz gekommen wären. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß zwischen Herbsthäuser und Mergentheim keine Geländegegebenheit eine Schlacht zuläßt.

Richtig wäre – und das scheint den Kern zu treffen – das Sperren des Ausgangs aus dem Mönchswald gewesen; damit hätte sich ein Zeitgewinn für die französische Armee ergeben<sup>66</sup>.

### 3. Die Schlacht am 5. Mai 1645

#### 1. Das Gelände<sup>1</sup>: (S. Plan A)

Beide Armeen standen sich in einem Gelände gegenüber, das beiden entsprechende Vorteile bot.

Die im Norden und Süden von großen Waldstücken begrenzte wellige nach Norden bis Herbsthausen ansteigende kleine Ebene hat eine Ausdehnung von ca. 2 km Nord-Süd und 3 km West-Ost. Die kleinen, wellenförmigen Erhebungen und besonders die im linken Teil vorhandenen Hohlwege, aber auch rechts die Niederung des Baches erschweren das Vorgehen, sind aber sowohl für Infanterie als auch für Reiterei passierbar. Ein aus Richtung Mönchswald vorgehender Gegner wird für den Einsatz der Artillerie links die Höhenrippe vor der Weiherkette gewinnen müssen, um gegen Feind vor Herbsthausen bzw. westlich davon wirken zu können. Ein Einsatz von Artillerie gegen Truppen ostwärts und südostwärts von Herbsthausen ist wegen der großen Entfernung möglicher Feuerstellungen am Rande des Mönchswaldes in einer Anfangsphase nicht möglich. Der Mönchswald selbst bietet wegen seiner Geschlossenheit keine Möglichkeit einer Festklammerung in Art eines Eck- oder Zentralstützpunktes.

Das Gefälle von Norden nach Süden bedeutet für eine am Nordrand stehende Truppe die Möglichkeit, besonders im Ostteil, einem Angriff Wucht zu verleihen, während die Ortschaft und das Waldstück davor und westlich davon eine vorzügliche Riegelstellung schaffen.

#### 2. Die Gefechtsaufstellung und der Operationsplan<sup>2</sup>. (S. Plan A)

Turenne erkannte die Möglichkeit des Geländes sofort und handelte entsprechend. Wie auch der Gegner sich gliedern mochte, für ihn war der Operationsplan klar:

Rechts halten und links mit Schwerpunkt den Gegner angreifen, ihn werfen oder gar durchbrechen und im Rücken fassen. Dieser sehr einfach Plan war das Ergebnis des Zusammentreffens mehrerer Faktoren: Turenne wußte, daß er seiner Infanterie keine exponierte Stellung gegen die vorzügliche bayerische Infanterie oder vielleicht gar Reiterei zutrauen konnte. Sie benötigte dringend einen Halt – dieser war im Waldstück vor Herbsthausen und in Herbsthausen selbst gegeben. Die davor befindlichen Hohlwege und die kleine Nutzhecke, das Strüttele<sup>3</sup>, konnten einen angreifenden Gegner verlangsamen – nicht aufhalten<sup>4</sup>.

Eine Umgehung durch den Kammerforst war nicht anzunehmen, denn Infanterie und Reiterei des Feindes wären in Unordnung geraten. Dieser Flügel sollte nur halten – um jeden Preis. Wenn schon nicht im Walde, so war noch eine Stellung in der Ortschaft vorgesehen. Zum Flankenschutz und nur Aufnahme in diese zweite Stellung erhielt die Infanterie zwei Kompanien Reiterei<sup>5</sup>.

Die Anlehnung an den Wald ergab eine Aufstellung, die von einer im freien

Gelände vorgenommen unterschieden war: Die große Zahl von ca. 3000 Infanteristen führte, um keine Massierung aufkommen zu lassen und um möglichst viele Waffen in Front zu bringen, dazu, daß auch Teile vor dem Wald zu stehen kamen<sup>6</sup> und rechts und links die Flanken eingebogen werden mußten. Bei einer Tiefe von 10 Soldaten<sup>7</sup>, von denen jeder 1,5 m benötigt und ohne die Zwischenräume zwischen den Kompanien, ergab das eine Breite von 450 m.

Angesichts der Schwäche der Reiterei von 3000 Mann<sup>8</sup> und bedingt durch das Vorhaben, das Gelände für die Wucht des Angriffs auszunützen, stellte Turenne seine Reiterei in einem Treffen auf. Zwei Kompanien wurden auch hier wieder zum Flankenschutz ausgeschieden<sup>9</sup>. Das ergab eine Reiterfront von 900 bis 1000 m, bei 10 Gliedern und knappen Eskadronslücken, die wegen der Geschlossenheit und des fehlenden zweiten Treffens zu fordern waren<sup>10</sup>.

Die Artillerie war noch nicht heran und hätte ihren Platz rechts bei der Infanterie gefunden, da ihre abstoßende Feuerwirkung dort nützlich gewesen wäre.

Alles in allem eine gute Ausnutzung des Geländes und kluges Einstellen auf die eigene Truppe und die Situation – vor allem ein Kampfplan, der in gewissem Sinne unabhängig von der feindlichen Gliederung war.

General Rosa gibt später in Gefangenschaft Details bekannt, und der bayerische Kurfürst gibt diese als Ermahnung an Mercy weiter: „... (der Feind hat) die meiste *forca* in den linggen Fligel, welchen er selbst kommandiert, gezogen, der Intention unseren dagegen gestandenen rechten Fligel durch überlegene Macht zu trennen, in die Flucht zu bringen und alsdann unseren linggen Fligel in Ruggen zu gehen ...“

Die Führung beider Flügel überließ Turenne angesichts der Bedeutung und der Tatsache, daß ab Auslösung des Gefechtsbeginns keine wesentlichen Aufgaben mehr vorhanden waren, seinen bewährten Offizieren, vor allem Rosa, der die Reiterei führte, und Schmidtberg, dem er die Infanterie anvertraute.

Anzunehmen ist, daß Turenne doch noch auf verspätete Truppen – zwei Regimenter mindestens fehlten – hoffte. Ihr Einsatz an entscheidender Stelle und zum entscheidenden Zeitpunkt war seine – nicht mehr wirksam werdende – Aufgabe als Kommandeur<sup>11</sup>.

Anders die bayerische Gefechtsgliederung.

Von langer Hand geplant und in diesem Gelände durchaus aufstellbar, läuft mit Präzision die Umwandlung eines marschierenden Heeres zur Schlachtordnung ab. Aber Mercy tat ein übriges – die Hochschätzung der militärischen Fähigkeiten seines Kontrahenten ließen ihn Maßnahmen treffen, die äußerst modern anmuten. Die Entwicklung und Entfaltung ist ein Schwächemoment, das durch den Gegner auszunützen wäre, also mußte diese Bewegung unter Überwachung geschehen. Dazu eignete sich die Avantgarde, die sofort besonders rechts in der Niederung einen Schleier aufbaute<sup>12</sup>.

Wichtiger aber war die Artillerie. Drei Batterien zu je drei Geschützen bezogen Stellung auf der Höhenrippe und begannen unverzüglich, die feindliche Infanterie zu beschießen.



Hinter diesen Armeeteilen stellte sich das bayerische Heer wie geplant in einer allgemeinen Gefechtsordnung auf.

Die Mitte wurde von der Infanterie gebildet, nahm in zwei Treffen eine Breite von 800 m ein und überflügelte damit die französische Infanterie. Zwei Treffen waren zwar allgemein üblich, hier wurden sie vornehmlich aus dem Grunde gewählt, um durch das Vorgehen entstehende Massierungen zu vermeiden und um noch Handlungsfreiheit zu besitzen.

Die Kavallerie auf beiden Flügeln stellte sich ebenfalls in zwei Treffen auf. Dabei war hier der Zweck der Treffenbildung, Rückhalt zu bieten, vor allem rechts gegenüber dem massiven feindlichen Druck, erfüllt. Besonders hier mußte sich die Elastizität dieser Gliederung bewähren. Der linke Flügel aber stand frei verfügbar – und was vorher in der Gesamtkonzeption als einfalllos und schematisch aussehen konnte, wurde hier zum entscheidenden Faktor: Mercy erhielt eine Gliederung, die im Zusammenhang mit der feindlichen Aufstellung nur noch erwartete, in einem Gefechtsplan ausgesprochen zu werden:

„Bayerische Armee wird unter Bindung des linken feindlichen Flügels mit Schwerpunkt im Zentrum angreifen, die feindliche Infanterie vernichten, um den Weg für den eigenen linken Kavallerieflügel zu öffnen, der den Feind im Rücken anzugreifen hat.“

Der Schwerpunkt war ohne Zweifel der nur aus vier Reiterregimentern bestehende rechte Flügel, der der Gefahr einer Niederlage ausgesetzt war. Wetz wurde dieses Risiko einmal durch die Elastizität der Treffenbildung gemacht, zum anderen mußte sich Mercy hier mit der Möglichkeit vertraut machen, bei einer eventuellen Katastrophe Truppenteile von anderen Seiten an die bedrohte Stelle zu werfen. Der später von Mercy als Retter in höchster Not bezeichnete Oberst Hans Kolb mit dem Kavallerieregiment Jung Kolb war zu Beginn des Gefechtes nicht einrangiert und stand mit drei Kompanien<sup>13</sup>rückwärts. Ob Mercy dieses Regiment als Reserve eingeteilt hatte, ist nicht klar erkennbar, jedenfalls sprach er nicht von einer solchen. In den bekannten von Mercy erstellten Gefechtsgliederungen – Freiburg und Allerheim – sind Reserven ausgeschieden und auch als solche bezeichnet, so daß mit Fug und Recht auch bei Herbsthausen an die Verwendung des Regiments Jung Kolb als Reserve zu denken ist<sup>14</sup>.

### 3. Erste Phase: (Plan B)

Während des Aufmarsches trat die bayerische Artillerie in Aktion. Ihre Tätigkeit kann durchaus als voll berechtigter Teil der Schlacht angesprochen werden. Die Schußentfernung von ca. 1000 m war für Kernschüsse nicht geeignet, da die Feuerstellungen jedoch leicht erhöht standen, konnte über „Metall“, d.h. über die Mündung fixiert werden. Durch den Beschuß herabstürzende Äste und Baumteile erhöhten die Wirkung. Die Kanonade war zweifellos ein voller Erfolg, da sie später im offiziellen Bericht erwähnt wurde.

Bei der geringen Leistungsfähigkeit des damaligen Artilleriegerätes mag man ob der in sie gesetzten Hoffnung verwundert sein, in diesem Fall war das in die

Artillerie gesetzte Vertrauen gerechtfertigt. Das Geheimnis lag in der technischen Überlegenheit der bayerischen Artillerie, im sog. „Geschwindschießen“. Dies war nichts anderes als die Verwendung von Patronenmunition, die eine erhöhte Feuergeschwindigkeit zuließ<sup>15</sup>.

Da es als Staatsgeheimnis bewahrt wurde, ist auch heute noch wenig konkretes darüber zu erfahren – eines ist sicher: Es verhalf Mercy bei Herbsthausen, die Vorbereitung für den erfolgreichen Infanterieangriff zu treffen.

#### 4. Zweite Phase: (Plan C)

Um 11.00 Uhr<sup>16</sup> war der bayerische Aufmarsch vollendet, und Mercy erkannte, daß sich in der Zwischenzeit auch die französische Aufstellung verstärkte. Es ist auch möglich, daß zu diesem Zeitpunkt die Artillerie ihre Bereitschaftsmunition verschossen hatte<sup>17</sup> – jedenfalls trat nun das Zentrum, die Infanterie, unter General Rauschenberg mit dem Schlachtrupf „Sankta Maria“ an. Die zahlenmäßige Überlegenheit des Feindes, das vorangegangene Artilleriebombardement und die geringe Standfestigkeit der neugeworbenen französischen Infanterie verfehlte nicht die Wirkung: Die in Unordnung geratene Infanterie entlud lediglich einmal ihre Feuerwaffen und suchte ihr Heil in der Flucht. Die stürmisch nachdringenden Bayern trieben den Gegner vor sich durch den Wald her und erreichten gemeinsam mit ihm die zweite Stellung – Herbsthausen. Trotz der Bemühungen der französischen Offiziere war auch diese nicht zu halten.

#### 5. Dritte Phase: (Plan D)

Sofort als klar war, daß die französische Infanterie ihre erste Stellung nicht würde halten können, trat der rechte Kavallerieflügel Mercys an, um den Feind zu binden und um zu verhindern, daß er nun eventuell der eigenen Infanterie in die Flanke stoßen könne. Turenne wartete das Anreiten der Bayern ab und trat nun seinerseits an. Die Wucht des bergab laufenden französischen Reiterangriffs brachte die Bayern zum Halt, warf das erste Treffen auf das zweite zurück und brachte es in Verwirrung. Teilweise bahnte sich ein Durchbruch durch die bayerische Reiterei an. Stellenweise begann sie zurückzugehen<sup>18</sup>. Mercy entschuldigte dieses Verhalten seines rechten Kavallerieflügels mit dem Mangel an Offizieren, da von ihnen bei der Schlacht bei Jankau viele ausgefallen seien<sup>19</sup>. Sicherlich trifft dies zu, und es wäre nicht das erste Mal, daß militärische Ereignisse dadurch entschieden würden. Es zeigt aber auch die hohe Einschätzung der eigenen Leistung. Vier bayerische Kavallerieregimenter mit ca. 2400 Mann standen 3000 französischen gegenüber, die sich noch dazu in der geländemäßig besseren Situation befanden.

In diesem Augenblick bewährte sich die militärische Ausbildung und das Geschick der bayerischen Offiziere. Es sieht nicht so aus, als habe Mercy in dieser Situation irgendeinen Befehl gegeben, zumindest erwähnt er keinen.

#### *6. Vierte Phase: (Plan E)*

Ohne Befehl setzte Oberst Kolb nun seine zurückgehaltenen 3 Kompanien auf dem rechten Flügel ein, stopfte die sich zeigenden Löcher und erreichte, daß die Schlacht hier zum Stehen kam<sup>20</sup>. Mit ihm hatte Jan van Werth, angesehenster Kavallerieführer des bayerischen Heeres, der sich beim Feldherrn befand, aus eigenem Antrieb vom linken Kavallerieflügel einige Regimenter – sicherlich die am nächsten stehenden, nämlich Sperreuther und Creutz nach rechts befohlen<sup>21</sup>. Zusammen mit dem Regiment Jung Kolb verhinderten sie einen Erfolg Turennes und seiner Kavallerie.

Auch die bayerische Infanterie hatte erkannt, daß sich ein feindlicher Durchbruch rechts anbahnte. Ihre Reaktion war, daß der Ostrand des Wäldchens südlich Herbsthausen besetzt wurde – vermutlich waren das die rechts im Zentrum vorgehenden Regimenter Beauveau und Holz – und eine drohende Stellung in die rechte Flanke der französischen Reiterei einnahmen<sup>22</sup>.

#### *7. Fünfte Phase: (Plan F)*

Die restlichen Kavallerieregimenter des linken bayerischen Flügels waren sofort, nachdem die feindliche Infanterie aus ihrer ersten Stellung geworfen worden war, gefolgt, hatten links an der bayerischen Infanterie vorbei den Wald durchquert und hieben nun zusammen mit dem Fußvolk auf die flüchtenden französischen Soldaten ein. Nicht zuletzt auf diesen Einsatz war die Tatsache zurückzuführen, daß in dieser Phase des Gefechtes die meisten Toten zu finden waren. Aber nicht die Verfolgung feindlicher Infanterie war der eigentliche Auftrag des linken Flügels: An Herbsthausen vorbeistoßend formierte er sich im Osten der Ortschaft, um von hier in die Rücken Turennes zu stoßen<sup>23</sup>.

Für Turenne war in diesem Augenblick das Gefecht verloren, von drei Seiten bedroht, ging er einer totalen Niederlage entgegen, wenn er das Gefecht jetzt nicht abbrach und rettete, was noch zu retten war. Sein Entschluß zum Abbruch des Gefechtes war der Notwendigkeit entsprungen, die völlige Vernichtung seines Heeres zu vermeiden.

#### *8. Verfolgung und Vollendung:*

Noch auf dem Gefechtsfeld warf Mercy einige Zeilen als Siegesbotschaft auf Papier und ließ sie nach München überbringen. Ausdrücklich erwähnte er darin, daß die bayerische Armee weiter angreife<sup>24</sup>.

Sein Bestreben, einen vollständigen Sieg zu erringen, der nur in der Eliminierung des gegnerischen Heeres bestehen konnte, wird hier ersichtlich. Die Praxis zeigte nämlich, daß auf dem Schlachtfeld geschlagene Heere durchaus noch zu Aktionen fähig sein konnten.

Turennes Maßnahme eines geregelten Rückzuges – durch den Glücksfall unterstützt, daß die Reiterregimenter Trassy und Turenne erst am Ende des Gefechtes am Schlachtort erschienen<sup>25</sup> – waren Spontanaktionen. Die Flucht der Franzosen, die an Herbsthausen ostwärts vorbei über Apfelbach den Weg nahm, konnte

Turenne nicht aufhalten. Er selbst mußte, um nicht in Gefangenschaft zu geraten, seinen Armeeresten folgen. Nach Verlassen des Gefechtsfeldes kamen ihm die beiden erwähnten Kavallerieregimenter entgegen, die, da sie einsatzbereit waren, als Kern für andere schon flüchtige Truppen dienten<sup>26</sup>. Das Gelände mit seinen Engen zwischen den kleinen Waldstücken war für den Kampf dieser nun gebildeten Arrieregarde günstig und schien die Aussicht auf Zeitgewinn wachsen zu lassen. Die Bayern aber, einmal im Angriffsschwung, zerschlugen mit ihrer Vorhut auch diese Nachtruppen und zersprengten sie, der Weg nach Mergentheim war frei. Hier kam es darauf an, das Hauptquartier Turennes im Deutschordensschloß zu erobern und die dort vorhandenen Unterlagen zu erbeuten. Die zurückgebliebene Besatzung von 200 Mann jedoch ergab sich erst, nachdem die Anstalten zu einem Sturm getroffen worden waren, und konnte so in der Zwischenzeit alle wichtige Akten vernichten. Lediglich die Unterlagen des Generalkommissariats konnten sicher gestellt werden und wurden sofort dem Kurfürsten zugeleitet. Ohne Säumen befahl Mercy die weitere Verfolgung der Geschlagenen. Entweder wurde allgemein auf dem Fluchtwege in Richtung Main und westlich verfolgt, oder es wurden gezielte Aufträge, wie die Vernichtung eines kleinen Truppenkontingents, das von Hall kommend auf dem Weg nach Mergentheim war, gegeben<sup>27</sup>.

Bei der allgemeinen Verfolgung wurde eine Reihe von Soldaten, besonders beim Übergang über den Main, getötet oder gefangen. Auch der Zuzug aus Hall konnte bei Sindringen abgefangen und ihm zwei Halbkartaunen abgenommen werden<sup>28</sup>.

Mercy spannte zur Verfolgung auch die am Rhein in Garnison liegende Truppe ein: Oberstleutnant Pissinger aus Heidelberg und Oberstleutnant Gabor, der in Württemberg lag, gelang es, erhebliche Armeeteile des französischen Heeres zu ergreifen. Auch nicht an der Schlacht mittelbar Beteiligte machten sich über die Flüchtigen her: Die Bevölkerung kassierte und erleichterte so manchen Unglücklichen, dessen sie habhaft werden konnte, und den aus Böhmen eben nach Franken in die Winterquartiere gehenden kaiserlichen Truppen gelang die Erbeutung von sechs Standarten; Mercy übrigens forderte, diese Trophäen auszuliefern, da er die Truppen geschlagen habe.

Mercys Fähigkeiten, die politische Lage klar einzuschätzen, ließen ihn unmittelbar nach dem Gefecht beim Kurfürsten schriftlich vorstellig werden, um zu erwirken, daß die Werbung intensiviert und damit die Stärke der Armee erhöht würde. Sein eigener Beitrag dazu war, daß er die gefangenen französischen Soldaten in die bayerische Armee presste.

Er ging davon aus, daß die Koalition weitere Heere aufstellen könnte und somit sich in die Lage versetzte, wiederum anzugreifen. Die Vernehmung der gefangenen feindlichen Offiziere, die freigibig von ihrem Wissen Gebrauch machten, stärkten seine Meinung. Besonders wies er auf die Hessen und die heranziehenden Schweden unter Königsmarck hin – hier zeigte Mercy einen selten klaren Scharfblick, wie es für einen höheren Offizier damaliger Zeit erstaunlich ist.

Der Ablauf der Schlacht und die Eigenart des Geländes, hatten zu großen Verlusten auf französischer Seite geführt<sup>29</sup>, von denen ein Großteil als tot anzunehmen ist.

Gefangen wurden:  
Feldmarschall Schmidtberg  
Generalmajor Rosen  
Generalmajor de la Met  
Generalmajor Passage  
3 Oberstleutnante  
6 Oberstwachmeister  
32 Hauptleute bzw. Rittmeister  
38 Leutnante und Kornetts  
104 sonstige Offiziere  
ca. 2500 Reiter und Fußsoldaten  
Erbeutet wurden:  
4 Geschütze mit Munition  
59 Fahnen und Standarten

Als ausgesprochen willkommene Beute wurden die zahlreichen Troßwagen angesehen, zu denen noch das persönliche Gepäck Turennes und anderer hoher Offiziere kam; auch ein Teil der Kriegskasse konnte erbeutet werden.

Schon auf dem Schlachtfeld hatte sich die siegreiche bayerische Truppe schadlos halten können, da viele der erschlagenen und gefangenen Offiziere persönlich reich ausgestattet waren. Jeder wird allerdings nicht das Glück gehabt haben, wie im Simplizissimus beschrieben, ein Fäßchen mit Dublonen zu erbeuten, mit dem ein Leben in Saus und Braus möglich war. Die Verluste auf bayerischer Seite waren weitaus geringer. Mercy selbst gibt in seiner Relation ca. 600 Tote und Verletzte an, wobei an Offizieren Oberst Beauveau und die Hauptleute Argentau, Sack und Ruppert zu beklagen waren<sup>30</sup>. Ein Teil der verwundeten Soldaten und Pferde wurde in Mergentheim gepflegt um später dem Heer wieder zur Verfügung zu stehen.

### **Schluß: Politische Folgen und Ausblick**

Durch die gänzliche Zerstreuung des gegnerischen Heeres, das sich nur zum geringen Teil wieder sammeln konnte, war für Mercy der Weg frei, Schwaben bis zum Rhein vom Feind zu säubern und einen Vorstoß in das feindliche Hessen bis vor Ziegenhain zu unternehmen.

Die augenblickliche Auswirkung auf dem gesamtstrategischen Schauplatz sind allerdings bedeutend. Waren die Fortschritte Torstensons in Böhmen trotz des Sieges bei Jankau nicht allzu bedeutend gewesen, bestand doch immer noch die Tatsache, daß der Feind im Erbland Böhmen weilte, ein auch nur geringer Entlastungsvorstoß oder besser gar ein Zuzug von Verstärkung, wie es nach einem für die Franzosen siegreichen Herbsthausen geplant war, hätte dem Kaiser den Todesstoß versetzt. Nun war dieser strategische Plan, bewundernswürdig deshalb, weil es über große Entfernung angelegt war, zusammengebrochen. Der Schwede fühlte sich ohne Hilfe nicht mehr in der Lage, in Böhmen zu verweilen, und zog sich zurück. Vor allem mußte er die Lage dahingehend beurteilen, daß

nun frische Truppen aus dem Westen seine Armee im Verein mit den schwachen kaiserlichen Resten durchaus in eine prekäre, wenn nicht sogar aussichtslose Lage versetzen könnten. Den Kaiser, der bis dahin völlig unbedeutend war, wieder ins Kalkül einzubeziehen, war schon deshalb ratsam, weil dessen direkter Gegner, der Siebenbürgenfürst Rákóczy, der Wien bis dahin bedroht hatte, auf diplomatischen Wege ausgeschaltet war.

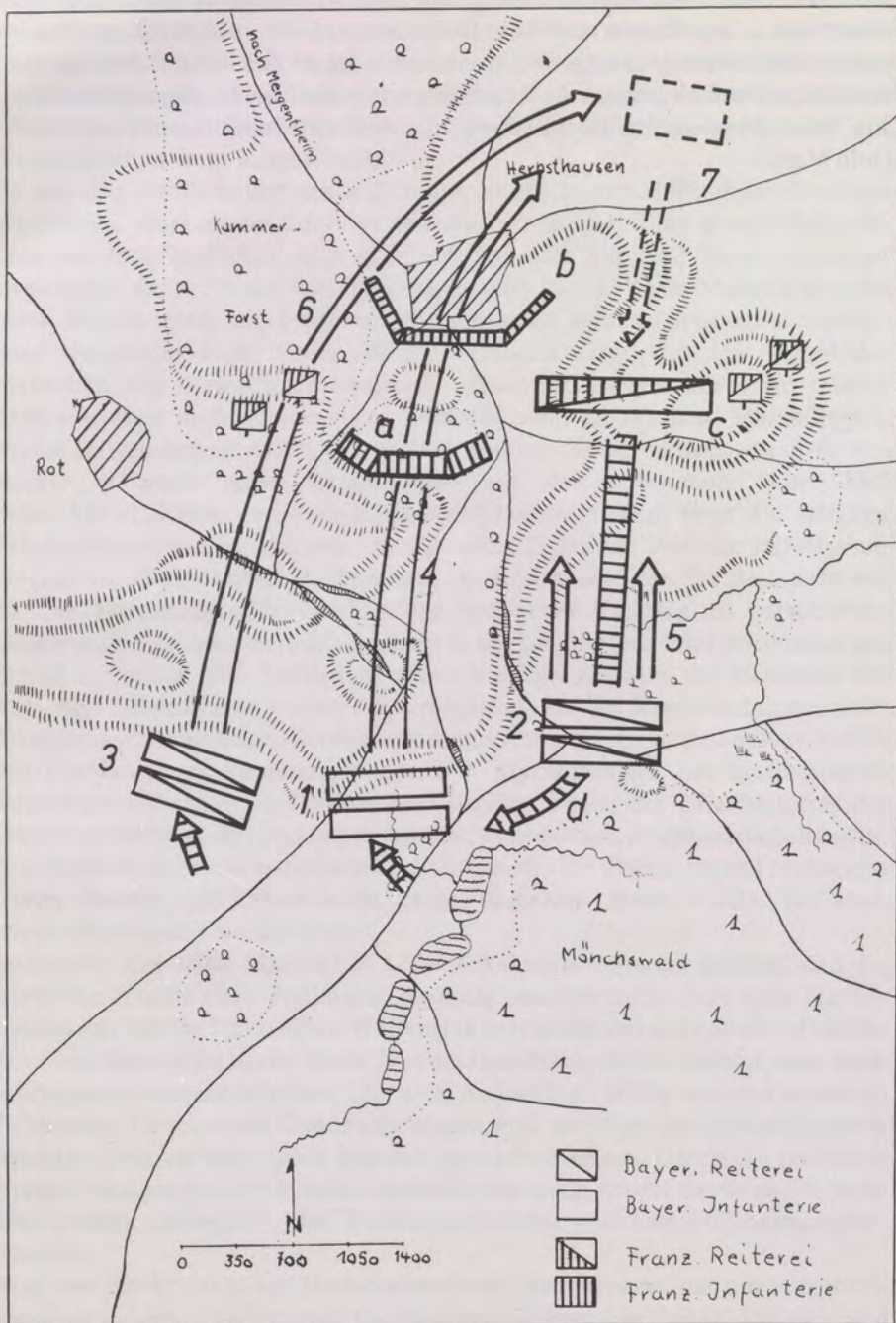
Es war also eine Situation geschaffen, die zu den besten Hoffnungen für einen glücklichen Ausgang im Sinne des Reiches Anlaß gab. Eine genaue Beleuchtung der Gegebenheiten zeigt aber auf, daß hier nur eine Verschnaufpause eingetreten war – für die kaiserlich-bayerische Partei. Wenn Mazarin gedroht hatte, Bayern werde die Folge von Herbsthausen noch zu spüren bekommen, dann waren das keine leeren Worte. Frankreich war von der Anzahl der Menschen, der – zwar auch knappen – Finanzen und vor allem mit seinem Bündnissystem in der Lage, diese Drohung wahr zu machen. Maximilian I. mußte mit einem neuerlichen Ansturm weiterer Heere rechnen, deshalb verstärkte er auch seine Bemühungen auf der politischen Seite. Daß beide Mittel, Krieg und Politik, sich nicht ausschließen, zeigt die ständige Friedenskonferenz in Münster, zu der seit 22. Januar 1645 die bayerischen Gesandten, Hofmarschall Haßlang und Dr. Krebs, gehörten. Ihr Bestreben war es, den Forderungen des bayerischen Kurfürsten Geltung zu verschaffen: Universalfrieden oder wenigstens einen 4- bis 5-monatigen Waffenstillstand auf Grund des status quo. Außerdem waren wichtige Anliegen die Sicherung der Kur- und Oberpfalz und schließlich möglichst geringe Zugeständnisse an die Protestanten. Parallel dazu liefen die Bemühungen Bayerns, zu einem Verständnis mit Frankreich zu kommen, weiter. Die Verhandlungen des kurfürstlichen Beichtvaters Vervaux ab Februar 1645 wurden wegen der Offenheit, mit der diese heiklen Problem vorgetragen wurden, wohlwollend von Mazarin behandelt. Ein tragbares Ergebnis wurde jedoch nicht erzielt – die Forderungen Frankreichs waren derartig, daß Bayern nicht darauf eingehen konnte – dabei fiel auch wieder der Hinweis auf Tuttlingen.

Spätestens hier hätte Maximilian I. die Erkenntnis kommen müssen, daß die Ehre Frankreichs nach Tuttlingen, Freiburg und nun auch noch nach Herbsthausen nur wieder durch einen Waffensieg hergestellt werden konnte. Mazarins Drohung hatte ihren harten Kern. Wer die Geschichte weiter verfolgt, wird diese Äußerungen umgesetzt sehen, als am 3. August 1645 Mercy von den vereinten Feldherren Turenne und Condé geschlagen wird und diese im fränkisch/schwäbischen Kreis vor den Toren Bayerns festen Fuß fassen. Durch die politische Veränderung im Norden konnten auch die Schweden wieder das unzweifelhafte Übergewicht erlangen – der Kaiser war wieder von einem Zangenangriff bedroht.

War nun die Schlacht bei Herbsthausen eine Begebenheit, die nur von lokal-geschichtlichem Interesse war? Die Zusammenhänge von Politik, Strategie und als dessen Mittel Krieg, konnten hier klar demonstriert werden – dazu konnte

in die Denkweise von solch faszinierenden Erscheinungen der Geschichte wie Maximilian I. von Bayern und ihrer militärischen Führer, Einblick gewonnen werden. Und Geschichte zeigt den Menschen in seiner Zeit - in der ihm eigenen Dimension. Deshalb ist auch die Repräsentation einer Epoche ansprechbar. „Ein Stück Vergangenheit schließt auch immer ein Stück Zukunft mit ein“.  
(Golo Mann)







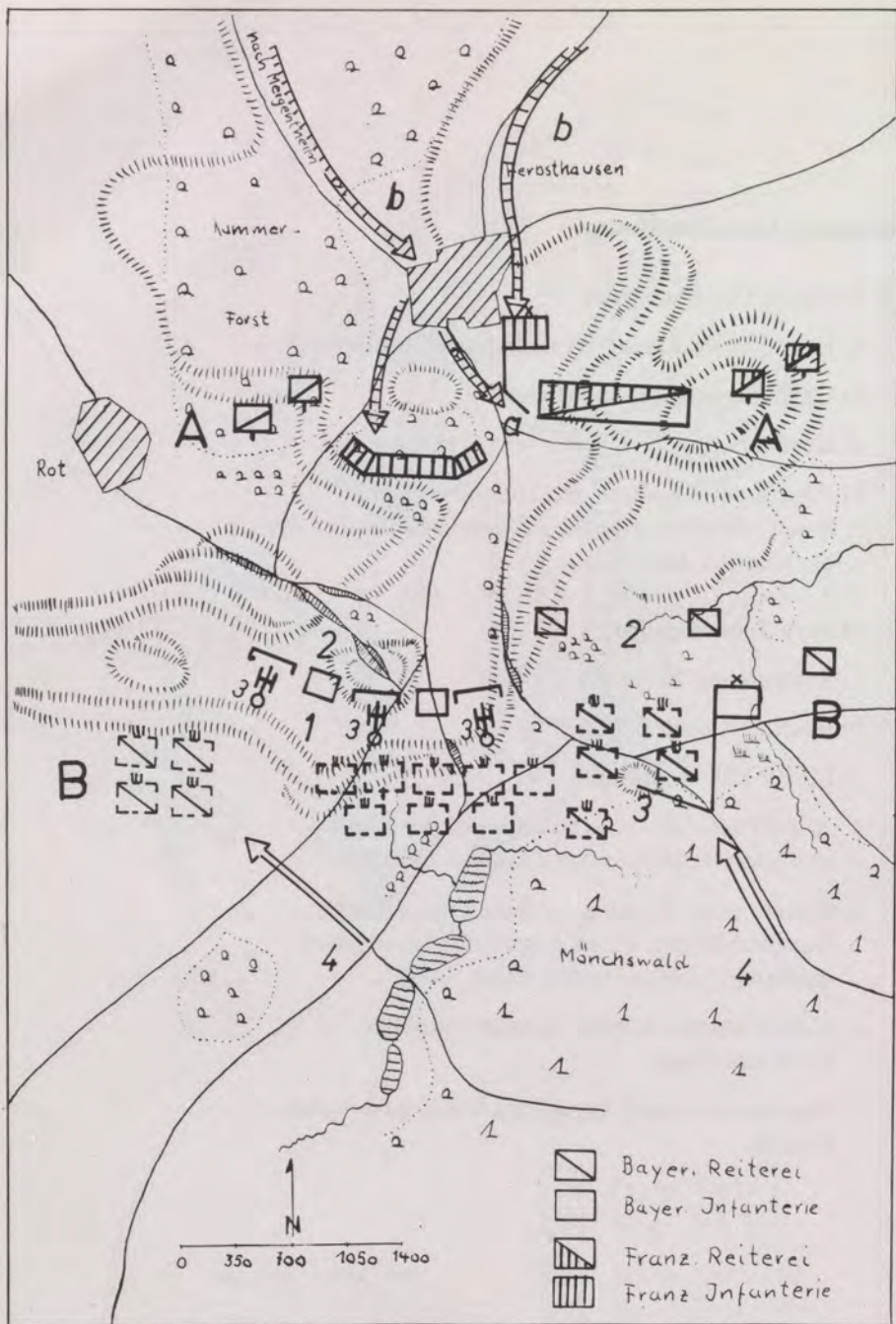
## **Geplante Operationsführung:**

### **A Turennes Operationsplan**

- a) Infanterie im Riegel mit seitlichem Kavallerieschutz
- b) Geplante zweite Riegelstellung
- c) Kavallerieflügel mit seitlichem Flankenschutz
- d) Angriff der Kavallerie mit Durchbruch und anschließendem Angriff in Flanke und Rücken der bayerischen Armee

### **B Mercys Operationsplan**

1. Zentrum mit Infanterie
2. Rechter Kavallerieflügel
3. Linker Kavallerieflügel
4. Angriff des Zentrums, Durchbruch des Riegels und Vernichtung der französischen Infanterie
5. Gleichzeitige Bindung des linken französischen Kavallerieflügels durch Angriff des bayerischen rechten Flügels auf breiter Front
6. Umgehungsmarsch des linken bayerischen Kavallerieflügels
7. Neuformation und Angriff des linken bayerischen Flügels



Plan B

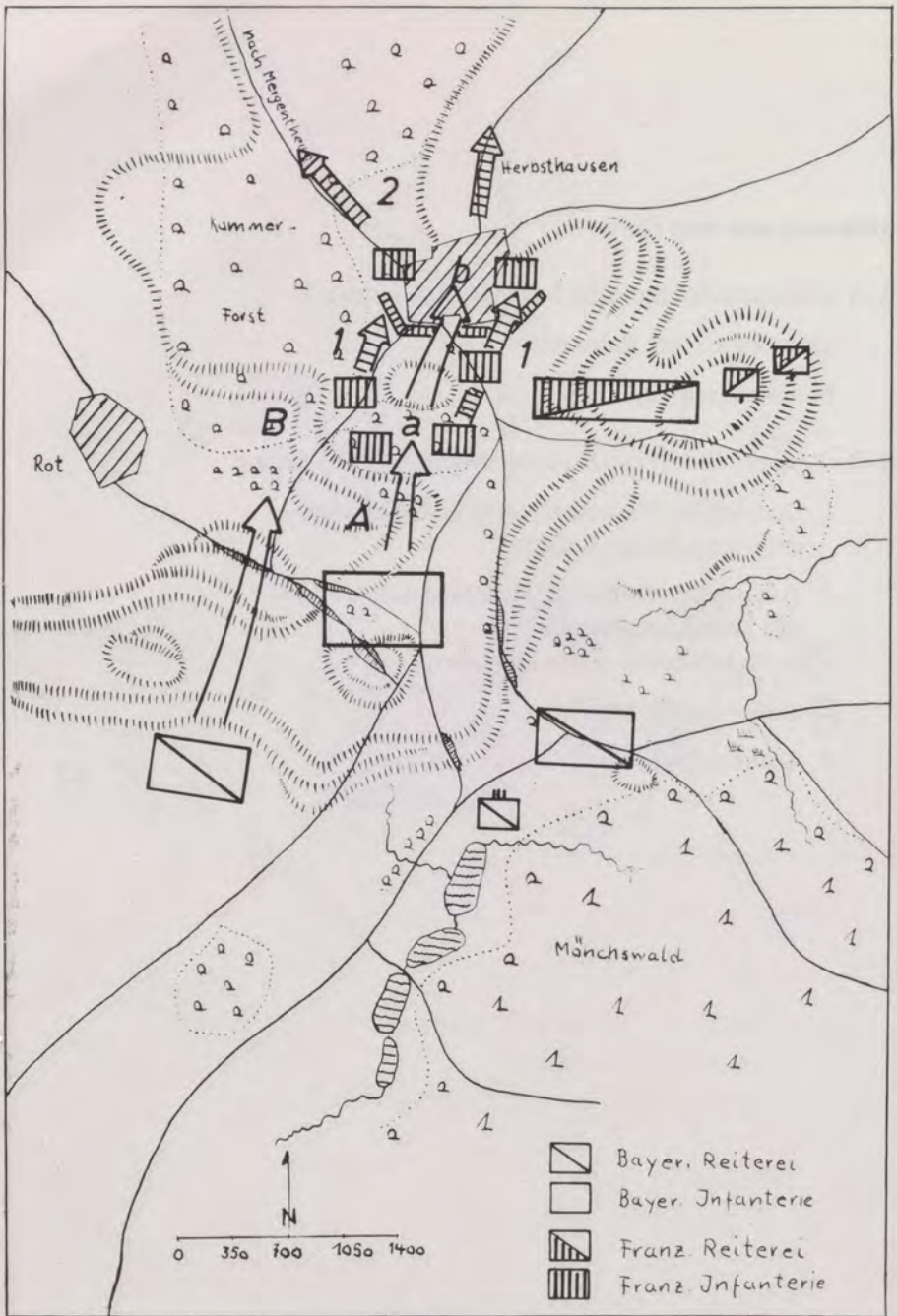
### **Aufmarsch und erste Phase:**

#### **A-A Gefechtsaufstellung der französischen Armee**

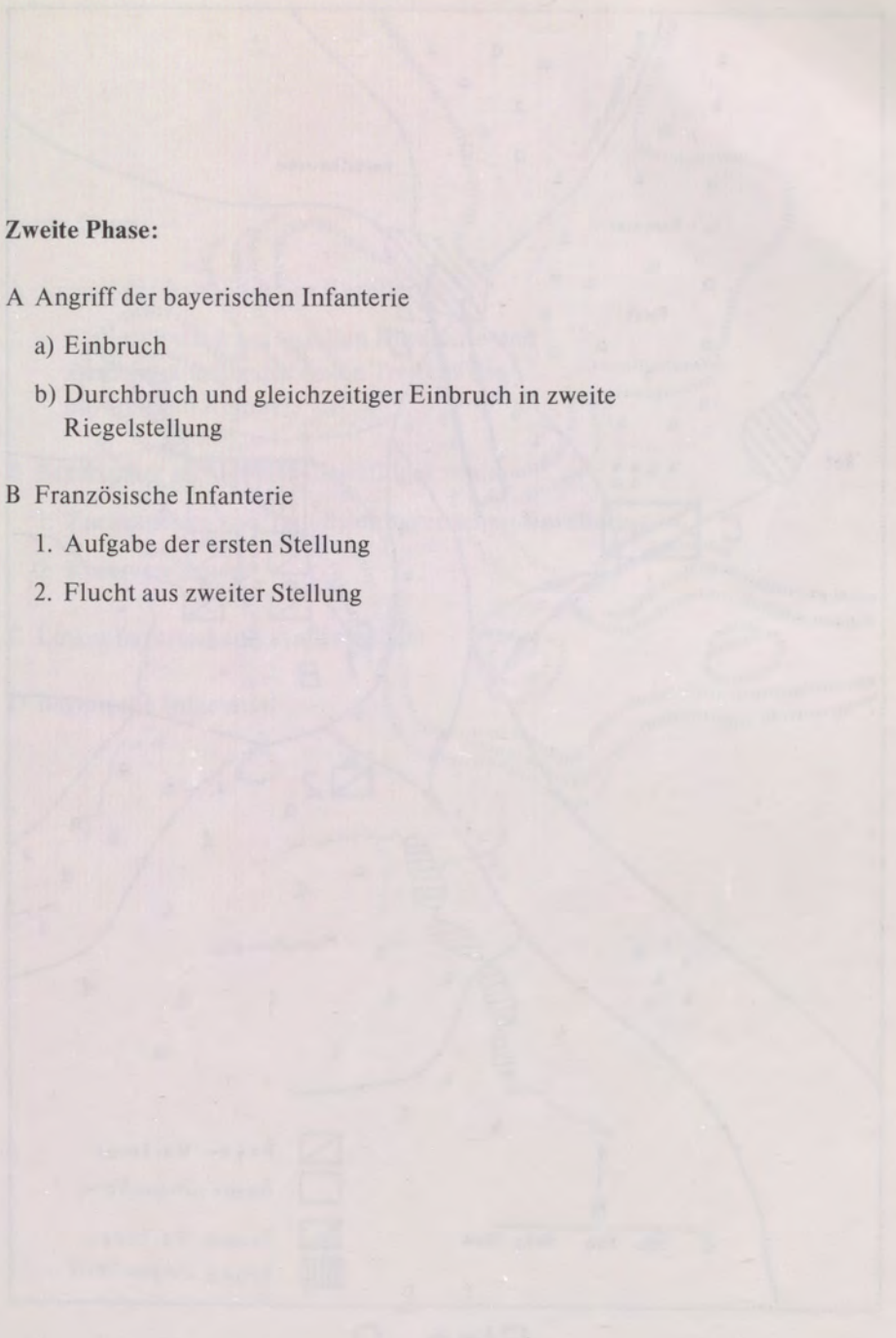
- a) Gefechtsstand Turennes
- b) Aufmarschwege

#### **B-B Geplante Gefechtsaufstellung der bayerischen Armee**

1. Drei Artilleriebatterien von neun Geschützen unterschiedlichen Kalibers
2. Truppen der Vorhut zur Sicherung der Artillerie und des Aufmarsches  
Links Infanterie, rechts Dragoner
3. Gefechtsstand Mercys
4. Aufmarschwege



Plan C



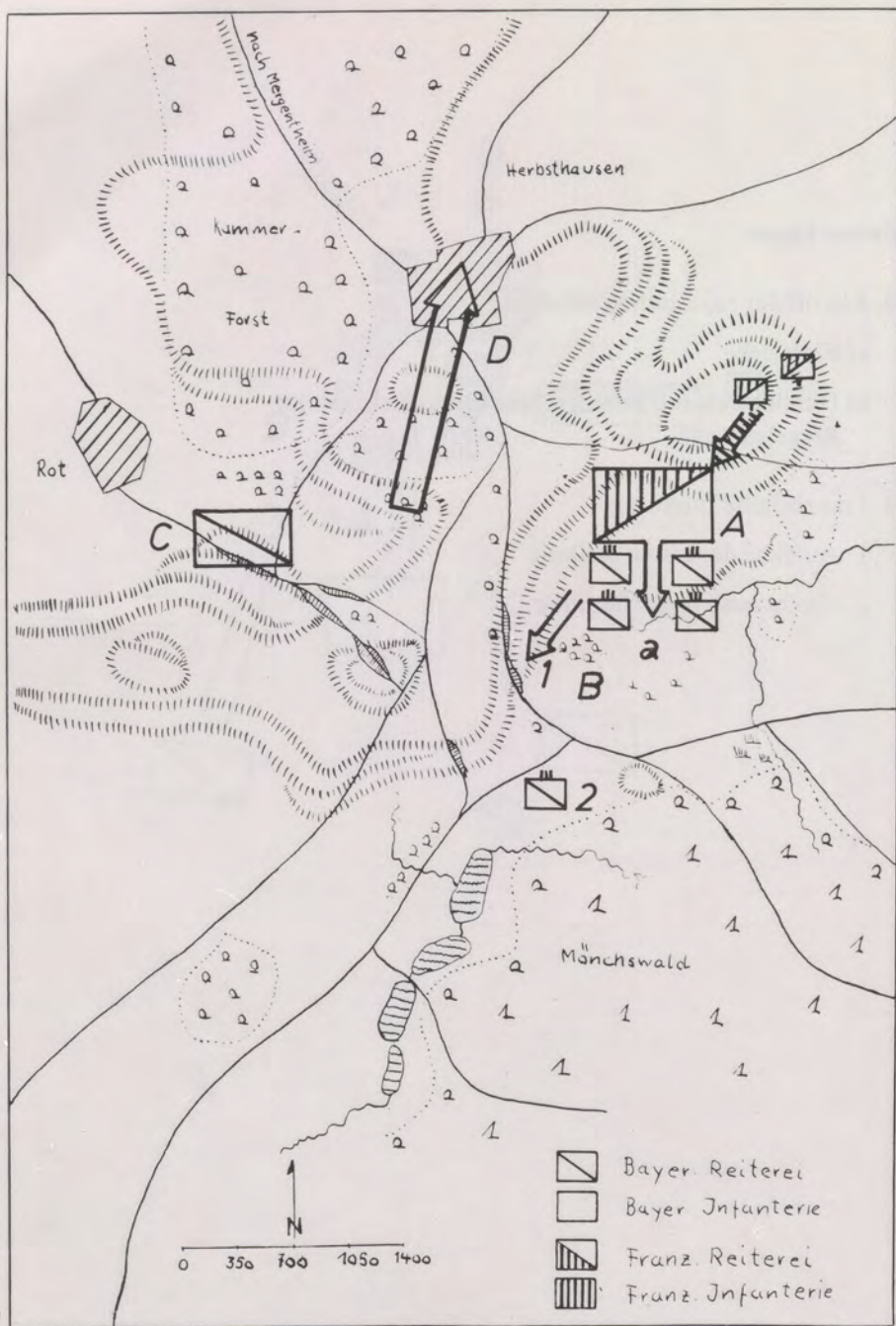
**Zweite Phase:**

**A Angriff der bayerischen Infanterie**

- a) Einbruch
- b) Durchbruch und gleichzeitiger Einbruch in zweite Riegelstellung

**B Französische Infanterie**

1. Aufgabe der ersten Stellung
2. Flucht aus zweiter Stellung



Plan D

**Dritte Phase:**

**A Angriff der französischen Kavallerie**

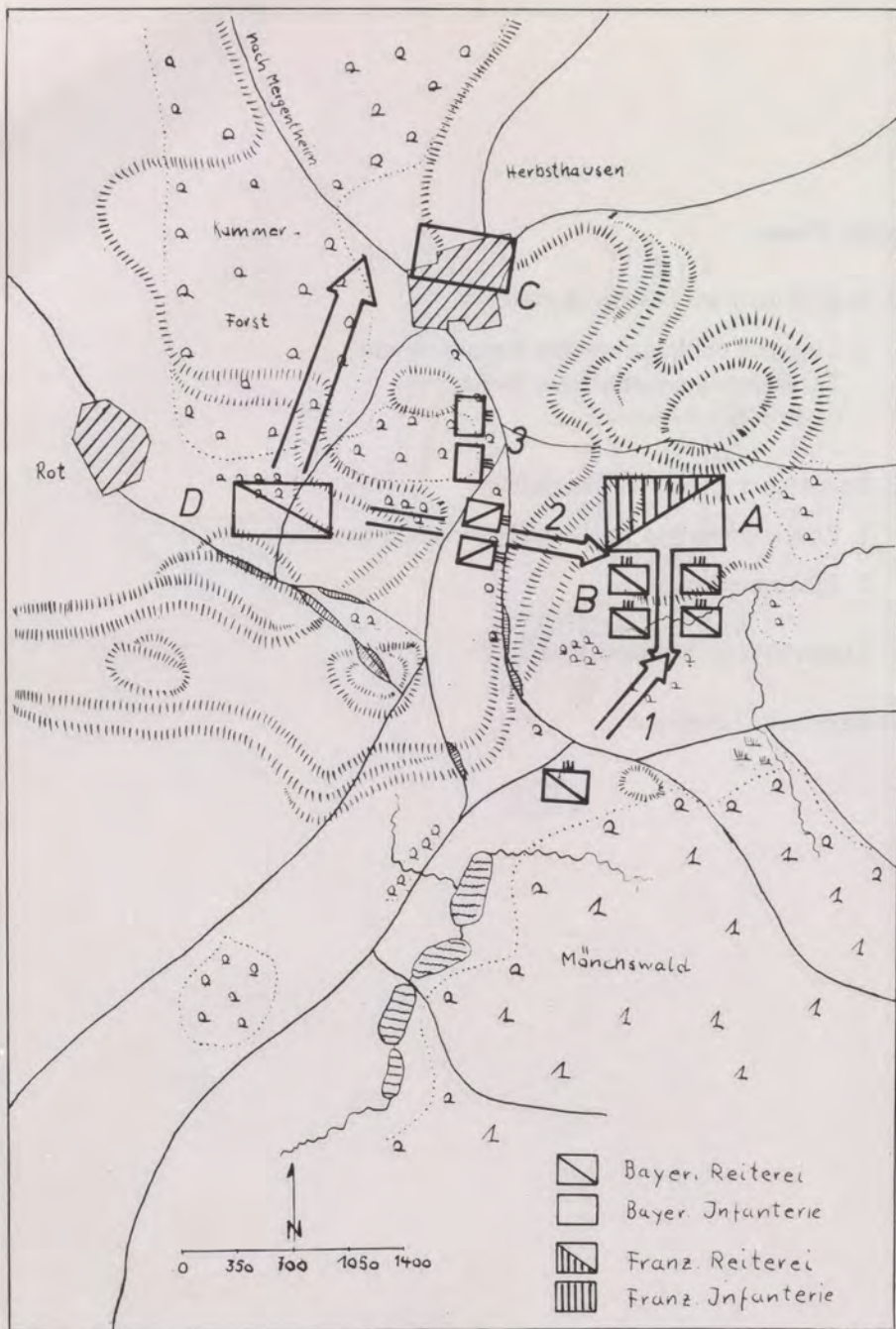
- a) Einbruch der französischen Kavallerie und Zurückdrängung des ersten Treffens der bayerischen Reiterei

**B Bayerischer rechter Kavallerieflügel**

- 1. Zurückgehen von Teilen der bayerischen Kavallerie
- 2. Reserveregiment

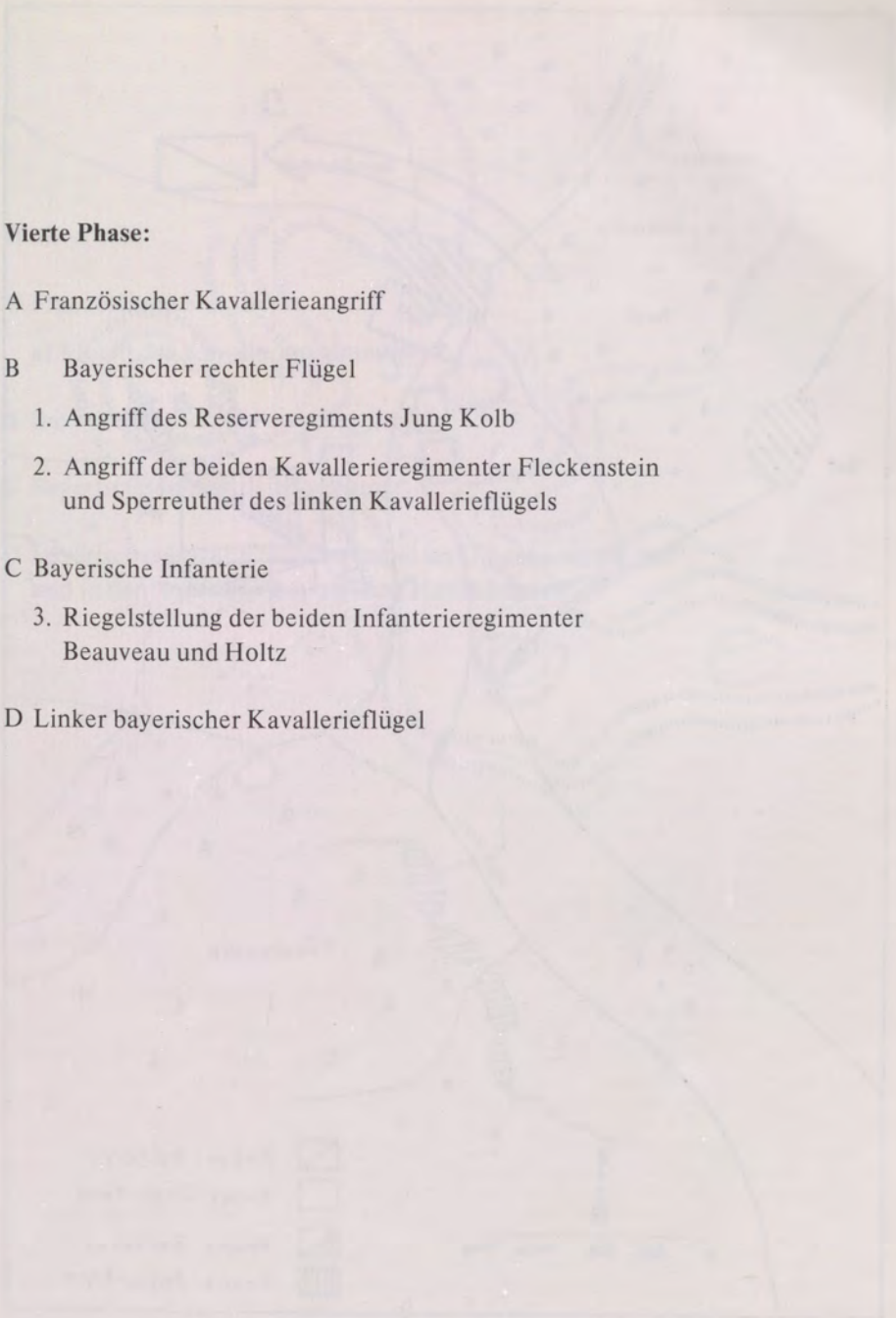
**C Linker bayerischer Kavallerieflügel**

**D Bayerische Infanterie**



Plan E





**Vierte Phase:**

A Französischer Kavallerieangriff

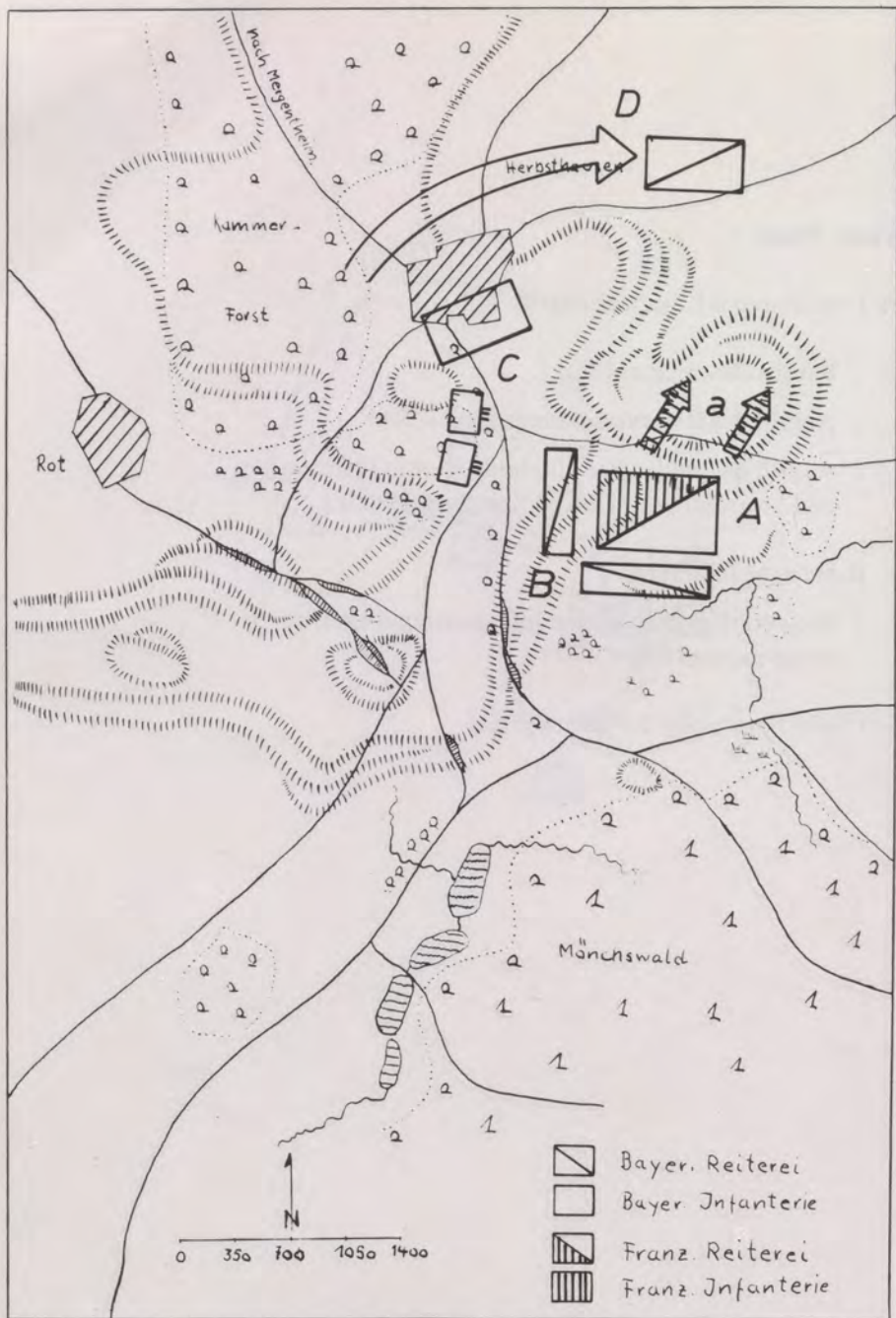
B Bayerischer rechter Flügel

1. Angriff des Reserveregiments Jung Kolb
2. Angriff der beiden Kavallerieregimenter Fleckenstein und Sperreuther des linken Kavallerieflügels

C Bayerische Infanterie

3. Riegelstellung der beiden Infanterieregimenter Beauveau und Holtz

D Linker bayerischer Kavallerieflügel



Plan F

## **Fünfte Phase**

A Französische Kavallerie

a) Flucht der Kavallerieregimenter

B Bayerischer rechter Kavallerieflügel

C Bayerische Infanterie in Stellung

D Bayerischer linker Kavallerieflügel im Umgehungsmarsch  
und in der Neuformation ostwärts Herbsthausen

## Quellen und benutzte Literatur

### A. Abkürzungen:

- ZAH = Zentralarchiv Hohenlohe  
AMGH = Archiv der Stadt Bad Mergentheim  
ASH = Archiv der Stadt Schwäbisch Hall  
HSTA = Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München  
DOZA = Zentralarchiv des Deutschen Orden, Wien

### B. Ungedruckte Quellen:

- Hauptstaatsarchiv München, Akten des 30jährigen Krieges sowie Korrespondenz zwischen Kurfürst Maximilian I. und Feldmarschall Mercy, gesammelt in Tom 584.  
Zentralarchiv Hohenlohe,  
Archiv der Stadt Bad-Mergentheim, Akten des 30jährigen Krieges.  
Archiv der Stadt Schwäbisch Hall.  
Totenregister des kath. Pfarramts der Stadt Bad Mergentheim.  
Staatsarchiv Ludwigsburg.  
Zentralarchiv des Deutschen Orden, Wien, Abteilung Mergentheim.

### C. Literatur

- Bayerisches Kriegsarchiv: Die Entwicklung des bayerischen Heeres, Bd. I., bearbeitet von Staudinger.  
Bougeaut, Wilhelm Hyazinth: Historie des Dreißigjährigen Krieges und des darauf erfolgten Westfälischen Friedens, Halle 1758.  
Barthold, Friedrich Wilhelm: Johann von Werth, Berlin 1826.  
Beschreibung des Oberamtes Mergentheim, Stuttgart 1880.  
Brand, Karl von Hermann: Von der Phalanx zur Division. Karlsruhe 1958.  
Beaufre, André: Totale Kriegskunst im Frieden, Berlin (1963).  
Bronacker, Wilhelm: Grundriß der fränkischen Kartographie des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Mainfränkische Hefte Nr. 33, 1959.  
Chemnitz, Bogislaff von Philipp: Königlichen Schwedischen in Teutschland geführten Krieges, Stockholm 1855.  
Clausewitz, Karl von: Strategische Beleuchtung mehrerer Feldzüge von Gustav Adolph, Turenne, Luxemburg und anderer historischer Materialien zur Strategie. Bd. 9 des Gesamtwerkes über Krieg und Kriegführung. Berlin 1862.  
Delbrück, Hans: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der pol. Geschichte, 4. Teil, Berlin 1920.  
Diemer - Wilbroda, Ewald: Schwert und Zirkel, Potsdam 1939.  
Du Jarry, Roche de la: Geschichte der Taktik, 2. Band, Karlsruhe 1840.  
Derselbe: Der 30jährige Krieg vom militärischen Standpunkt aus beleuchtet. Schaffhausen 1852.  
Frauenholz, Eugen von: Deutsche Kriegs- und Heeresgeschichte. München und Berlin 1927.  
Gindely, Anton: Geschichte des Dreißigjährigen Krieges. Leipzig 1852.  
Grimmelshausen, Hans Jakob Christoph: Die Simplicianischen Bücher, besonders 2. Bd., München 1923.  
Haag, Hermann: Franz von Mercy. Gedrucktes Manuskript eines Vortrages, gehalten am 15. April 1885 in der militärischen Gesellschaft München.  
Heilmann, J.: Die Feldzüge der Bayern in den Jahren 1643, 1644 und 1645 unter den Befehlen des Feldmarschalls Franz Freiherr von Mercy. Leipzig und Meißen 1851.  
Derselbe: Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1506-1651.  
Hoeniger, N.: Die Armeen des dreißigjährigen Krieges, in: Beiheft zum Militärwochenblatt 1914, Heft 7.  
Hubatsch, Walter: Das Zeitalter des Absolutismus, Braunschweig 1962.  
Jähns, Max: Geschichte der Kriegswissenschaften vornehmlich in Deutschland, München und Leipzig 1890.  
Kohler, Max: Der Aufstieg der Artillerie bis zum großen Krieg in Umrissen. München 1838.  
Lahrkamp, Helmut: Jahn von Werth, Köln 1962.  
Liponsky: Nazional Garde Almanach für das Königreich Bayern. Ingolstadt 1811.  
Lutz, Luitpold: Die bayerische Artillerie von ihren ersten Anfängen bis zur Gegenwart, München 1894.  
Leistikow, Oskar: Sperreuther, Neustadt/Aisch, 1968.  
Militärische Biographien berühmter Helden unserer Zeit, ohne Autorenangabe, Berlin 1803.  
Neuber, C. A.: Turenne als Kriegstheoretiker und Feldherr, Wien 1869.

- Perini, Hardy de: Turenne et Conde 1626 bis 1675, Paris 1902.  
 Ramsay, And. Mich. de: Histoire du Vicomte De Turenne, Paris 1773, deutsche Übersetzung o.J.  
 Renz, G.-A.: Die Schlacht bei Herbsthausen, Bad-Mergentheim 1937.  
 Riegler, Franz: Die Reichstadt Schwäbisch Hall im Dreißigjährigen Krieg, Stuttgart 1911.  
 Ritzler, Siegmund: Geschichte Bayerns, 5. Bd., Gotha 1903.  
 Schwarz, Herbert: Gefechtsformen der Infanterie und ihre Entwicklung in Mitteleuropa, München 1962.  
 Schweinesbein, Karl: Die Frankreichpolitik, Kurfürst Maximilians I. von Bayern 1639–1645, Inaugural-Dissertation.  
 Schön, Erich: Geschichte des deutschen Feuerwerkerwesens der Armee und Marine mit Ein-schluß des Zeugwesens, Berlin 1936.  
 Theatrum Europäum, Teil V. Frankfurt/Main, 1687.  
 Wedgwood, C.V.: Der Dreißigjährige Krieg, München 1967.  
 Winter, Georg: Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, Berlin 1893.  
 Pfister, Kurt: Kurfürst Maximilian von Bayern und sein Jahrhundert, München 1948.

### *Anmerkungen zur Einleitung*

- <sup>1</sup> Zum Komplex Strategie: Clausewitz, Vom Kriege; Beaufre, Totale Kriegskunst im Frieden.
- <sup>2</sup> Schweinesbein, Politik Kurfürst Maximilian I., ... S. 5.
- <sup>3</sup> Albrecht, Auswärtige Politik, S. 80, Zit. bei Schweinesbein S. 9.
- <sup>4</sup> Schweinesbein, S. 24; s.a.: HSTA, Tom 556, S. 365: Hier wird ersichtlich, daß Max I. diese Bindung an das Reich nie vergaß. Im Oktober 1644 weist er die in Münster zusammengetretenen Kommissare an, Verbindung mit den franz. Gesandten wegen eines Separatfriedens aufzunehmen; dabei dürften aber keine Nachteile für das Reich entstehen.
- <sup>5</sup> Ritzler, Geschichte Bayern Bd. V., S. 538 ff., s. a. Schweinesbein, Kap. III.
- <sup>6</sup> Ritzler, S. 557. Die Actionen eines Streifkorps waren in Anlage und Durchführung den „Raids“ gepanzerter Truppen unserer Tage ähnlich. Beispiel einer erfolgreichen Streifkorpsaktion des bayerischen Reiterführer Jan v. Werth, s. Lahrkamp.
- <sup>7</sup> HSTA, Tom 584, S. 577 ff. Sperreuther erwähnt im Kriegsrat am 2. 5. 1645, daß Turenne gegenüber einem Soldaten seines Regiments geäußert habe, Mercy habe keinen Befehl zum Schlagen.
- <sup>8</sup> Heilmann, Feldzüge der Bayern 1642, ... S. 49 ff.
- <sup>9</sup> Kardinal Bichi war der päpstliche Nuntius in Paris und gleichzeitig Vertrauter Max. I.
- <sup>10</sup> Vervaux wird als Beichtvater Max I. zu bes. heiklen Aufgaben verwendet; s.a. Pater Joseph, der Vertraute Kard. Richelieus.
- <sup>11</sup> Ritzler, S. 578.
- <sup>12</sup> HSTA, Tom 556, S. 225.
- <sup>13</sup> HSTA, Tom 556, S. 556; 367.
- <sup>14</sup> HSTA, Tom 556, S. 211 ff.

### *Anmerkungen zu Kapitel I*

- <sup>1</sup> Heilmann, Feldzüge der Bayern 1642, S. 143, 173.  
HSTA, Tom 584, S. 99.
- <sup>2</sup> HSTA, Tom 556, S. 367.
- <sup>3</sup> Heilmann, Kriegsgeschichte der Bayern, S. 174.  
Heilmann, Kriegszüge der Bayern 1642, S. 224.  
Verbleib der Regimenter geht auch aus dem Parallelmarsch und der Schlachtaufstellung selbst hervor. Am 20. Mai ist Fugger mit seinem Halbregiment – ein Teil war nach Böhmen abgegeben – bei der Belagerung von Offenburg.
- <sup>4</sup> ASH, Protokoll 1721.  
Riegler, Reichsstadt Schwäbisch Hall, S. 71. Danach sind noch 310 Bagagepferde zuzurechnen.
- <sup>5</sup> Heilmann, S. 175 ff.  
Schreiben vom 9.–18. August 1644.  
Betr. Musterung am 18. August 44: 419 Pferde werden aufgeführt, d.h. gesamter Artilleriepark ist gemeint.
- <sup>6</sup> Heilmann, S. 143, 177.

Schoen, Feuerwerkerbuch, S. 114–120.

Nach Ufano, einem Spanier, wurden während des 30jährigen Krieges die Geschütze in Feldschlangen, Feldkartaunen und Mörser eingeteilt. Die allgemeine Klassifizierung nach dem 30jährigen Krieg wurde vereinfacht. Im bayerischen Heer war das Artilleriewesen am weitesten entwickelt.

Einteilung:

Ganze Kartaune, 48 Pfd.-Kugel, Gew.: 90 Ztr.

Halbe Kartaune, 24 Pfd.-Kugel, Gew.: 39–48 Ztr.

Halbe Schlange oder

Falkonett, 8 Pfd.-Kugel, Gew.: 13–16 Ztr.

Regimentsstück, 3 Pfd.-Kugel, Gew.: 1½–2½ Ztr.

<sup>7</sup> Heilmann, S. 183 f.

<sup>8</sup> Heilmann, S. 174.

Dabei rechnete er auf die Unterstützung der Behörden. Der Rumormeister war der Chef der Feldjäger, ausgestattet mit weitgehenden Befugnissen. Selbst die Entscheidung des Standgerichtes war ihm überlassen.

<sup>9</sup> HSTA, Tom 556, S. 225.

Die Reiterei sollte in 2 Kolonnen nach Böhmen geführt werden.

1. Kolonne: 800 Reiter, 400 Dragoner      2. Kolonne: 700 Reiter, 100 Dragoner

<sup>10</sup> HSTA, Tom 556, S. 211 ff., sowie Tom 584, S. 1.

Antwort des Sekretärs Mändel vom 11. Dezember 44, in der er die Forderung des Kaisers nach größeren Truppen - Kontingenten weitergibt. Im gleichen Schreiben gibt Mändel die Erfolglosigkeit von Friedensverhandlungen auf Abgeordneten-Ebene zu, Maximilian I. möge mit dem Kaiser diesbezüglich persönlich korrespondieren.

<sup>11</sup> HSTA, Tom 584, S. 1.

<sup>12</sup> HSTA, Tom 584, S. 1.

<sup>13</sup> HSTA, Tom 584, S. 1.

<sup>14</sup> HSTA, Tom 584, S. 9 ff.

Die Meldungen über die genaue Stärke des Hilfskontingentes fallen, je nachdem wer berichtet, verschieden aus. Im Gegensatz zu Mercy meldet J. v. Werth am 14. Januar 45 aus Windisch-Eschenbach den Abgang folgender Reiterregimenter nach Böhmen:

Werth: 239	Caselki: 53
Alt Kolb: 241	Fleckenstein: 65
Spork: 110	Wolf: 298
La Pierre: 62	Gayling: 79

Dabei scheint es sich um eine einzelne Marsch-Kolonne gehandelt zu haben, denn am 26. Januar 45 befinden sich bei v. Werth in Tauß/Böhmen:

Gayling: 372	Caselki: 100
Alt Kolb: 196	Fleckenstein: 365
La Pierre: 374	Werth: 920

Hier hatte v. Werth eine Umgliederung vorgenommen, indem er den Reg.-Kommandeuren, die persönlich in Böhmen ihre Halbrigadern führten, diejenigen Reg.-Teile unterstellte, die von Stellvertretern geführt wurden. Es fehlt hier das Reg. Spork. Dieser war dem kaiserl. Oberbefehlshaber als Streifcorps oder Vorausabteilung unterstellt.

<sup>15</sup> HSTA, Tom 584, S. 178.

Beginn der Fronde, d.h. der Opposition des Pariser Parlamentes, der Bevölkerung von Paris und des französischen Adels gegen Mazarins Absolutismus.

<sup>17</sup> Heilmann, S. 167 ff.

Nazional/Garde, Almanach, S. 30.

<sup>18</sup> AMGH, Akt 30jähriger Krieg:

DO-Regierung befiehlt am 9. November 44 vorsorglich die Eintreibung von Kontributionsgeldern.

<sup>19</sup> HSTA, Tom 556, S. 367.

AMGH, Akt 30jähriger Krieg: Am 30. Dezember 44 wurden die Reg. Werth und Winterscheidt für M. durch den Kriegskommissar Joh. Kempf angekündigt. Dazu hatte M. noch Geld für das in der Pfalz liegende Reg. Horst aufzubringen. Am 6. Januar 45 trifft die 1. Kp. des Reg. Winterscheidt in M. ein. HSTA, Tom 584, S. 82, 84, 86 enthält die Korrespondenz zwischen dem Kaiser und Maximilian I. einerseits und Nürnberg und Mercy andererseits wegen Contributionszahlungen bzw. Winterquartieren in Nürnberg für die Reg. Spork und Wolf.

<sup>20</sup> Neuler, Turenne.

<sup>21</sup> HSTA, Tom 584, S. 46, 75, 93.

Schon am 14. Januar gingen die Franzosen wieder über den Rhein zurück.

- 22 Du Jarrys, 30jähriger Krieg Bd. 3, S. 391:  
Die persönliche Leitung dieser Aktion durch Turenne wird ausdrücklich betont; dies spricht für die Richtigkeit o.a. Annahme.
- 23 HSTA, Tom 584, S. 76.
- 24 HSTA, Tom 584, S. 69.  
Danach lagen am 23. Januar 45 in Miltenberg 1 Lt. mit 60 Musketieren; Umstadt 1 Hptm. mit 100 Dragonern; Kulsheim 1 Oberst, 1 Rittmeister mit 100 Reitern; Obernburg 1 Rittmeister mit 100 Reitern (Reg. Spork); Wertheim 1 Rittmeister mit 100 Reitern (Reg. Fleckenstein).
- 25 HSTA, Tom 584, S. 72 ff.  
Mercy erwähnt in einem Schreiben vom 16. Januar 45 aus Königshofen, daß das Kommando aus 1000 Infanteristen und 2000 Reitern der Reg. Werth, Winterscheidt, Royer, Beauveau und Caselki in Mergentheim eingetroffen seien.
- 26 AMGH, Akte 30jähriger Krieg.  
In den Verpflegungslisten vom 14.–18. Januar 45 ist Artillerie aufgeführt. Aus den weiteren Listen, die noch die Reg.-Teile Bucher, Wolf, Spork und Kopp aufweisen, ist auch hier die Maßnahme zu ersehen, daß Mercy Reg.-Teile zu großen Verbänden zusammenfaßte. Die Anwesenheit „belgischer Völker“ d.h. vom Reg. Gil de Hasi beweist, die schnelle Reaktion des Kurfürsten zur Werbung neuer Soldaten, aber auch die Notwendigkeit Mercys, neu Angeworbene sofort einzusetzen.
- 27 HSTA, Tom 584, S. 46.
- 28 HSTA, Tom 584, S. 130.  
Lahrkamp, S. 153.
- 29
- 30 AMGH, Bericht vom 8. Februar 45.
- 31 HSTA, Tom 584, S. 90.
- 32 HSTA, Tom 584, S. 114.
- 33 HSTA, Tom 584, S. 119.
- 34 Heilmann, S. 197.  
AMGH, Akte 30jähriger Krieg, Bericht aus Heilbronn am 7. Februar 45 an Eyb: „... Fd. berennt Weilerstadt“.
- 35 Heilmann, S. 197.  
HSTA, Tom 584, S. 114.
- 36 HSTA, Tom 584, S. 204.
- 37 HSTA, Tom 584, S. 197.
- 38 AMGH, Akte 30jähriger Krieg:  
Befehl an Lt. Limbach am 8. Februar 45 zur Verteidigung von Neckarsulm.
- 39 AMGH, Akte 30jähriger Krieg.  
Am 20. Februar 45 befiehlt Mercy Abstellungen des Reg. Jung Kolb:  
100 Reiter nach Gundelsheim, 100 Reiter nach Neckarsulm, 120 Reiter nach Neudenu, 90 Reiter nach Mosbach.
- 40 AMGH, Akte 30jähriger Krieg.
- 41 AMGH, Akte 30jähriger Krieg.  
Gayling befiehlt als Stellvertreter Mercys am 20. Februar 45 dem Reg. Jung Kolb, Teile nach Mosbach zu verlegen und 2 Meldereiter ins Hauptquartier nach Schwäbisch Hall zu kommandieren.
- 42 HSTA, Tom 584, S. 197.
- 43 HSTA, Tom 584, S. 89.
- 44 HSTA, Tom 584, S. 128.  
Werbungen im Bereich Schwaben.
- 45 HSTA, Tom 584, S. 99.  
Meldung Mercys am 23. Januar 45 aus Bischofsheim über Zurückgehen des Feinds bei Rüsselsheim.
- 46 HSTA, Tom 584, S. 221.
- 47 HSTA, Tom 584, S. 90.
- 48 HSTA, Tom 584, S. 93.
- 49 HSTA, Tom 584, S. 169.
- 50 Das Treffen bei Jankau zeigt die Schwäche der bayerischen Reiterei – ihre Plünderungssucht. Da sie während des eigenen erfolgreichen Angriffes das fdl. Lager erobert hatten, waren die Soldaten zum Plündern übergegangen und fehlten auf dem Schlachtfeld. Wedgwood bezeichnet Jankau als das deutsche Recroi, weil das Rückgrad des kaiserlichen Heeres, die Reiterei vernichtet worden sei; das trifft wie die Ereignisse in der Folge zeigen, nicht zu.
- 51 Theatrum Europäum, Tom V., S. 569.
- 52 HSTA, Tom 584, S. 325.

- 53 HSTA, Tom 584, S. 295 ff.  
Lahrkamp, S. 151, Bem. 46.
- 54 Die korrekte Anzahl der Reg. und deren Stärke ist schwierig zu ermitteln.  
Die im ZAH, Kasten IX/5 aufgeführten Reg. beziehen sich, soweit es Verpflegungs- und Fourageabrechnungen betreffen auf solche, die hohenlohisches Land betreten oder allgemein bekannt waren. Die auf dem Merianstich aufgeführten Reg. treten sowohl in den Schlachten bei Tuttlingen, Freiburg und auch später bei Allerheim auf.
- 55 ZAH, Kasten IX/A.
- 56 HSTA, Tom 584, S. 569.
- 57 Chemnitz, Königlich Schwedischer Krieg, S. 116.  
Hier werden 3000 Reiter angeführt. Dies erscheint zu niedrig, da nach den Gefangenenaussagen durchschnittlich 300 Pferde je Reg. vorhanden waren. Bei 13 erkannten Reg. ergibt dies annähernd 4000 Reiter.  
HSTA, Tom 584, S. 569: Gefangenenverhör.  
Heilmann, S. 198: Angabe der franz. Reiterei: 5000.
- 58 Die Namen der Inf. Reg. gehen aus dem Merianstich sowie der Gefechtsberichten vor und nach der Schlacht hervor. Heilmann, S. 198: Stärke der Inf.: 6000.
- 59 Heilmann, S. 198.  
Angabe von 15 Kanonen. Die späteren Berichte erwähnen weit geringere Zahlen: Die Relation Mercys nach der Schlacht und die Gefangenenaussagen vom 4. Mai 45 weisen nur 6 Stück auf.
- 60 HSTA, Tom 584, S. 333.
- 61 HSTA, Tom 584, S. 333.  
Gayling berichtet am 23. März 45 in einem Aufklärungsbericht über den Brückenschlag.

### *Anmerkungen zu Kapitel 2*

- 1 HSTA, Tom 584, S. 406:  
Am 9. April 45 gibt Mercy nach München eine Information des bayerischen Stadthalters aus Heilbronn weiter, die besagt, daß die Stärke der französischen Armee bei Speyer in der ersten Übergangsphase nicht mehr als 4000 Mann betragen habe, der Rest sei später nachgekommen. Außerdem hätten Armeeteile auch bei Philippsburg den Rhein forciert.  
HSTA, Tom 584, S. 316:  
Mercy berichtet am 27. März an Maximilian I., daß Turenne bei Speyer über den Rhein gesetzt habe. *Theatrum Europäum V*, S. 170 ist hier ungenau und gibt den 5. April 45 an.
- 2 HSTA, Tom 584, S. 369.  
Grimmelshausen, 2. Bd., S. 90.
- 3 Heilmann, *Feldzüge der Bayern 1642*, S. 208.  
*Theatrum Europäum V*, S. 570.  
*Nazional/Garde Almanach*, S. 36.
- 4 HSTA, Tom 584, S. 322.
- 5 HSTA, Tom 584, S. 316.
- 6 HSTA, Tom 584, Beilage 305.
- 7 AMGH, Akte 30jähriger Krieg.  
Rechnungsbericht des Komturs v. Eyb an die DO-Regierung.
- 8 HSTA, Tom 584, S. 316.
- 9 HSTA, Tom 584, S. 335.
- 10 HSTA, Tom 584, S. 335.
- 11 HSTA, Tom 584, S. 335, 346.
- 12 HSTA, Tom 584, S. 365.
- 13 HSTA, Tom 584, S. 406.
- 14 HSTA, Tom 584, S. 452.
- 15 HSTA, Tom 584, S. 452.  
ZAH, IX/5, IX/8.  
Chemnitz, S. 116.
- 16 HSTA, Tom 584, S. 465.  
ZAH, IX/5.
- 17 HSTA, Tom 584, S. 463.
- 18 HSTA, Tom 584, S. 473.  
ZAH, IX/5.



- Geht aus einer Antwort des Kurfürsten an Mercy unter dem 17. April hervor, sodaß man die Meldung bei günstigsten Bedingungen unter den 15. April datieren kann.
- 19 HSTA, Tom 584, S. 481.
- 20 Theatrum Europäum, V, S. 570.  
Die Masse der Armee wählte den besseren Weg, während eine rechte Flankensicherung diese gegen die bayerische Armee hin sicherte. Diese war der von Rosen geführte Armeeteil, der auf Grund des kurzen Weges vor dem französischen Heer bei Schwäbisch-Hall war.
- 21 HSTA, Tom 584, S. 481.  
ZAH, IX/5.  
ASH, Protokoll 1722.
- 22 Theatrum Europäum, V, S. 570.
- 23 HSTA, Tom 584, S. 481.  
Theatrum Europäum V, S. 570.
- 24 ZAH, IX/5.
- 25 Theatrum Europäum V, S. 570.
- 26 HSTA, Tom 584, S. 515.
- 27 ZAH, IX/6, Beilage zu einem Befehl vom 23. April 45. „Morgen soll die Stadt Rothenburg attackiert werden“. Da aber keine Quelle über einen förmlichen Angriff gegen Rothenburg berichtet, scheint es sich um eine geglückte militärische Demonstration gehandelt zu haben. S. a.: Chronol. Verzeichnis der Std. Rothenburg, S. 33.
- 28 ZAH, IX/6.  
Chemnitz, S. 116.  
Theatrum Europäum V, S. 571.
- 29 ZAH, IX/18.
- 30 ZAH, IX/6.
- 31 Theatrum Europäum V., S. 570.
- 32 DOZA, Karton 284/3, Fsc. 599.
- 33 Die bekannte Quartierliste aus ZAH wirft nur Regimenter aus, denen Quartiere in weiterer Entfernung befohlen waren, aus. Die Inf. Reg. verblieben, was auch den Erfordernissen entsprach in unmittelbare Nähe des Hauptquartiers.
- 34 ZAH IX/9: Der spätere Befehl zum Sammeln bei Herbsthäusern mußte schon vorher den Reg. Kdr. bekannt gegeben worden sein: Am 1. Mai 45 erhält ein Teil des Öhmschen Reg., der in Ingelfingen liegt, den Befehl zum „Rantefour“ (= Sammeln) bei Hollenbach, d.h. zu einem Sammelplatz, von dem aus der weitere Einsatz, hier vermutlich zur Aufklärung/Sicherung geschah.
- 35 ZAH, IX/12.  
Teile der Reg. Turenne, Rosa, Guébriant, Canovsky, Tubadel, Wittgenstein Truchseß, plündern beim Beziehen der Quartiere.
- 36 ZAH, IX/5.  
DOZA, Abtlg. Mergentheim 282, Fsc. 60-62.
- 37 HSTA, Tom 854, S. 467.  
Theatrum Europäum V., S. 570.
- 38 HSTA, Tom 854, S. 493.
- 39 HSTA, Tom 854, S. 492.
- 40 HSTA, Tom 854, S. 501.
- 41 Heilmann, Kriegsgeschichte, Bd. II., S. 5.  
H. erwähnt ein Reg. Neveu (Neveu de la Folie). Ein Reg. dieses Namens war von 1620-1626 bekannt und ging dann an andere Inhaber über. Im Jahre 1645 gehörte es dem Oberst Enscherung und war in Freiburg verblieben.  
Es ist möglich, daß H. ein im Mai neu errichtetes Inf. Reg. Neveu meint, zu dem vermutlich die neu geworbenen und sofort ins Feld geführte Kp gehören, die bei Merian mit „neuen Kompanien“ bezeichnet werden.  
S. a. K. B. Kriegsarchiv, S. 115.
- 42 HSTA, Tom 584, S. 515.
- 43 HSTA, Tom 584, S. 526.
- 44 HSTA, Tom 584, S. 503 und 512.
- 45 HSTA, Tom 584, S. 561.
- 46 HSTA, Tom 584, S. 569.  
ZAH, IX/5: Dort wird von starker beiderseitiger Aufklärungsfähigkeit gesprochen.
- 47 HSTA, Tom 584, S. 573 ff.
- 48 HSTA, Tom 584, S. 577 ff.
- 49 Barthold, S. 509 f.

- 50 Mercy mußte als Ziel den Raum wählen, in dem die Masse des fdl. Heeres versammelt war.  
 51 ZAH IX/6.  
 Berichte des Vogtes v. Kirchberg nach Langenburg, in dem er u.a. die Marschstrecke schildert; dabei wird bezeichnenderweise eine Anspielung auf den Überfall bei Tuttlingen 1643 gemacht.  
 52 ZAH, IX/6.  
 Theatrum Europäum V., S. 171.  
 53 ZAH, IX/6.  
 Der Vogt v. Kirchberg berichtet, daß die bayerische Armee „... in schneller Eil...“ marschiert sei.  
 54 Theatrum Europäum V., S. 571.  
 55 Dies entspricht den taktischen Erfordernissen und hat sein Beispiel im Überfall von Tuttlingen. Die Eingliederung der Artillerie weit vorn war eine Notwendigkeit, da ihre große Feuerkraft im Zusammenhang mit der Vorhut bei einer überraschenden fdl. Aktion erst die Aufstellung der Masse der Armee ermöglichen sollte.  
 56 Die Gefechtsgliederung war vorher bestimmt worden, da für Überlegungen keine Zeit später vorhanden sein würde, außerdem sollte beim Beziehen des Rastplatzes keine kostbare Ruhezeit vergeudet werden. Sie wurde gewöhnlich als einziger Teil schriftlich fixiert.  
 Theatrum Europäum V, Stich S. 571 u. HSTA, Tom 584, S. 197.  
 57 Der Troß verblieb während des Gefechtes in Bartenstein. Das Reg. Jung Kolb zeigt noch im Februar 4 Escadrons, in das Gefecht greift es aber nur mit 3 ein.  
 Nach der Vernichtung des Reg. Nußbaum besaß neben den neu geworbenen Dragonern nur noch das Reg. Creutz diese Reiter.  
 58 ZAH IX/46.  
 Dort berichtet der Vogt v. Kirchberg, die Bayern verblieben von 12.00–03.00 Uhr Nachts bei Brettheim. ... Sollte die ca. 30 km lange Strecke bis dahin zurückgelegt sein, so muß man eine Leistung von 5 km/Std. erreichen, dies entspricht auf die Dauer durchaus einem Eilmarsch. Dazu mußte man um 18.00 Uhr – so wie Mercy selbst berichtet – aufbrechen.  
 59 Theatrum Europäum V., S. 571 „... mit anbrechendem Tag“.  
 60 Theatrum Europäum V., S. 571.  
 Daß es sich nicht nur um einige Escadrons handelte, zeigt, daß das franz. Heer zu Angriffsbeginn nahezu abwehrbereit war, was nicht innerhalb der bis zum Gefechtsbeginn verbleibenden Zeit möglich war.  
 61 ZAH, IX/6.  
 62 Heilmann, Feldzüge der Bayern 1642, S. 210.  
 63 Zeitberechnung
- |                             |            |  |
|-----------------------------|------------|--|
| Melder Mergentheim-Regiment | 3 Std.     |  |
| Alarmierung, Sammlung       | 2 Std.     | (über 10 km verteilt)                              |
| Marsch des Regimentes       | 4 Std.     | (nicht in höchster Eile, da Reg. noch kämpfen muß) |
|                             | ca. 9 Std. |  |
- ZAH, IX/9. Am 26. Juni berichtet der Vogt aus Amlishagen, daß die Bayern den Turenne in der Zeit von 11.00–12.00 Uhr Mittags „aufs Haupt gehauen“.  
 64 Theatrum Europäum V, S. 572.  
 65 Die Biographie Turennes zeigt gerade bei diesem Gefecht einige Ungereimtheiten, sodaß durchaus der Schluß zugelassen ist, daß hier Gründe gesucht werden, um Turennes Fähigkeiten als Feldherr nicht zu schmälern.

### *Anmerkungen zu Kapitel 3*

- 1 Gelände hier in der Gegebenheit zur Zeit des Geschehens wie es nach der Karte des ZAH rekonstruiert werden konnte.  
 2 Stich im Theatrum Europäum, V:  
 Die dort angegebene Aufstellung kann, soweit es die bayerische Gliederung betrifft, durchaus als glaubhaft bezeichnet werden, da Mercy am 10. Mai 1645 berichtet, er wolle dafür sorgen, daß die Relation in Kupfer gestochen würde, was auch wohl den Plan beinhaltete (HSTA, Tom 584, S. 623).  
 Die französische Gliederung ist mit Sicherheit falsch, da Turenne selbst als auch Theatrum Europäum V, S. 571, von einem Kavalleriefügel sprechen; außerdem sind die Geländebedingungen nicht für eine Gliederung wie sie dargestellt ist, geeignet, da sich Kavallerie schlecht im Wald verwenden läßt.

3 Auskunft Dr. Schumm, Neuenstein: Strüttele = Hecke, die zu gewissen Zeiten zur Gewinnung von Stöcken verschnitten wird.

4 Das Intelligenzblatt des Oberamtes Mergentheim von 1829 spricht vom Anlegen von Verhauen und Gräben. Sollte dies geschehen sein - Zeit war nur wenig zur Verfügung - dann war der Hinderniswert nicht groß. Diese Aussage scheint sich auf die natürlichen Hindernisse zu beziehen, Turenne und Mercy sprechen nicht von künstlichen Sperren.

5 Theatrum Europäum V, S. 571.

Die zweite geplante Stellung der Infanterie geht logischerweise aus dem Kampfplan Turennes hervor. Die zwei Esquadrans zur Seitenbedeckung s. Ramsay, Biographie Turenne.

Hier ist zu unterscheiden zwischen Reiterkompanie, d.h. der verwaltungstechnischen Gliederung und der Gefechtsformation, die mehrere Kompanien zu Esquadrans oder Schwadron zusammenfaßte. Die Definition und Bezeichnung zur Zeit des 30jährigen Krieges war verschieden, hier ist aus der Situation zu erkennen, daß zur Flankenbedeckung Kompanien verwendet wurden.

6 Theatrum Europäum V, S. 570.

7 Schwarz, Gefechtsformen der Infanterie, S. 74.

Bei der Fortschrittlichkeit der franz. Taktik kann eine flache Aufstellung angenommen werden.

8 Bei einer errechneten Gesamtstärke von maximal 5000 Reitern und einem Regimentdurchschnitt von 400 Mann kommen in Abzug:

2 Regimenter nicht anwesend	800
4 Kompanien (= 1 Regiment) Flankenschutz	400
Besatzung in Schwäbisch Hall	200
Aufklärung, Anschluß verpaßt	200
Regiment Neu Rosen in Crailsheim	400
	<hr/>
	2000

9 Heilmann, Feldzüge der Bayern, S. 210.

Turenne selbst spricht von „... 2 Schwadron am großen Holz“. Dabei ist anzunehmen, daß gemeint ist, in Richtung auf das große Holz, also auf den Mönchswald.

10 10 Glieder entsprach der taktischen Erfordernis der Kavallerie. Zwischen den Esquadrans mußten Lücken bleiben, daß es keine Massierung während des Anreitens gab. Jeder Reiter benötigte ca. 2 m Raum.

11 In Turennes Biographie führt er selbst die Reiterei, während Rosen die Infanterie kommandiert. Dagegen spricht, daß Rosen Reiteroffizier war, der sich keiner Infanterie annahm, vor allem schon dann nicht, wenn seine eigenen Regimenter und gar das gesamte Reiterkorps zu führen war. Außerdem wird in diesem Angriff Rosen, wie er selbst in der Gefangenenaussage berichtet, beim Kavallerieangriff gefangen. Diese Aussage wird durch Maximilian I. Mercy gegenüber bestätigt.

12 Stich im Theatrum Europäum.

5 Regimenter im 1. Treffen.

3 Regimenter im 2. Treffen.

Gesamtzahl = 5300.

Regimentsschnitt = 660 ±.

Tiefe des Regiments = 10 Soldaten (s. Geschichte des bayerischen Heeres I., S. 425).

Breite des Regiments = 66 Soldaten = 100 m

5 Regimenter = 500 m

Lücken = 200 m

---

800 m

13 AMGH, Akte 30jähriger Krieg.

Am 20. März 1645 hat das Regiment Jung Kolb 330 Pferde, d.h. 4 Kompanien; davon wurde 1 Kompanie für die Bedeckung des Trosses verwendet.

14 Heilmann.

Chemnitz, S. 118: Hier wird ausdrücklich von Reserve gesprochen.

15 Theatrum Europäum V, S. 572.

Staudinger, Entwicklung des bayerischen Heeres I., S. 425. Die sich anbietende Feuerstellung auf der Höhenrippe nördlich des Mönchswaldes ergab zur feindlichen Infanterie eine Entfernung von ca. 1000 m. Dies entspricht etwa 1500 Schritt, die wiederum für die Feldartillerie eine brauchbare Schußentfernung darstellte.

16 ZAH, IX/9: Bericht aus Amlibhagen nach Schrozberg: Am 5. Mai zwischen 11.00 und 12.00 Uhr Mittag haben die Bayern den Turenne geschlagen.

17 Schoen, Geschichte des Deutschen Feuerwerkerwesens, S. 120. Da zur Erleichterung des Marsches sicherlich auf den großen Artillerietroß verzichtet wurde, war man gezwungen, vorerst auf die am Geschütz mitgeführte Bereitschaftsmunition zurückzugreifen.

18 Theatrum Europäum, V, S. 571; und Heilmann, Beilage 1), S. 200 f.

- <sup>19</sup> Heilmann, S. 201: Mercy berichtet, er habe seinen Obristen befohlen, einige Soldaten aufhängen zu lassen, um dadurch ein Exempel zu statuieren. Bei den sonst erkennbaren Eigenschaften Mercys scheint dies eine Spontanreaktion gewesen zu sein, deren Umsetzung in die Tat angezweifelt werden kann.
- <sup>20</sup> Heilmann, S. 200.  
Theatrum Europäum V., S. 571.  
HSTA, Tom 584, S. 614: Hans Jakob Kolb von Kagern (bei Mercy von Steindorf genannt) wurde von Maximilian I. mit einer Gnadenkette beschenkt.
- <sup>21</sup> Theatrum Europäum V, S. 571, sowie Stich: Der linke Kavallerieflügel wurde von 4 Regimentern gebildet, von denen im 2. Treffen die Regimente Creutz und die sog. neuen Kompanien, d.h. die von Sperreuther am 2. Mai herangeführte Truppe eingesetzt waren. Sicherlich wird von Werth diese nicht so schnell ins Gefecht tretende Truppe nach rechts geworfen haben.
- <sup>22</sup> Theatrum Europäum V, S. 571: Turenne mußte befürchten, daß diese Infanterie vorrücken und seiner Kavallerie in den Rücken fallen könnte.
- <sup>23</sup> Theatrum Europäum V, S. 571.  
Heilmann, S. 200.
- <sup>24</sup> HSTA, Tom 584, S. 595.
- <sup>25</sup> Theatrum Europäum V, S. 572.  
Heilmann, S. 201.  
In anderen Quellen werden 3 Regimenter aufgeführt, während Mercy selbst nur von zwei spricht. In Turennes Biographie kommt zu den beiden genannten noch das Regiment Beaucourt dazu. Diese Angabe erscheint wie vieles, das sich auf Herbsthäuser bezieht, zweifelhaft, da die Anzahl der am Gefecht teilnehmenden Reiter noch geringer geworden wäre.  
Als Grund für das langsame Eintreffen der Kavallerie Regimenter, besonders der gänzlich fehlenden Truppen wird im Nazional Garde Almanach, S. 42 angegeben, die Franzosen hätten ihre Pferde zur Ader gelassen und daher nur beschränkt die Tiere belasten können. Vom tierärztlichen Standpunkt ist dies wegen des fehlenden Rauhfutters, das durch die junge Saat ersetzt werden mußte, nicht von der Hand zu weisen.
- <sup>26</sup> Es zeigte sich in allen Gefechten, daß Reiterei, die ja schneller vom Gefechtsfeld fliehen konnte, wieder wenn sie nicht von Panik befallen war, gesammelt werden konnte.
- <sup>27</sup> Heilmann, S. 201 ff u. HSTA, Tom 584, S. 611.
- <sup>28</sup> Theatrum Europäum V, S. 572.  
Heilmann, S. 201.
- <sup>29</sup> Theatrum Europäum V, S. 572 f.
- <sup>30</sup> Heilmann, S. 201.  
Totenregister der Jahre 1634–1664 des kath. Pfarramtes Bad-Mergentheim.  
AMGH, Akte 30jähriger Krieg: Am 9. 2. 1645 berichtet die DO-Regierung an den Vogt von Hüttenheim, daß in Mergentheim viele verletzte Reiter und Infanteristen, am 26. Mai nach München, daß noch viele Verwundete und blessierte Pferde in der Stadt seien.  
Arzt zu diesem Zeitpunkt war der vom DO bezahlte Dr. Michael Wagener aus Würzburg.